

HARM KLUETING

Universität zu Köln, Université de Fribourg

Tu es Petrus. Das Pontifikat Benedikts XVI. (2005-2013)

Tu es Petrus. The Pontificate of Benedict XVI (2005-2013)

I. EIN VORMITTAG IM CAMPO SANTO

Es ist mir unmöglich, diesen kirchengeschichtlichen Rückblick auf das Pontifikat Benedikts XVI. ohne eine persönliche, ja gleichsam private Rückerinnerung zu beginnen. Bis April 2004 hatte ich keine persönliche Beziehung zu dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation in Rom, Joseph Kardinal Ratzinger. Ich hatte die 1998 erschienene Autobiographie gelesen¹ und darin etliche Stellen angestrichen. Ich kannte das erste Gesprächsbuch mit Peter Seewald, „Salz der Erde“, von 1996² und das Buch „Fest des Glaubens“,³ das ich in der dritten Auflage von 1993 besaß – auch dieses mit vielen Anstreichungen – ; gelesen hatte ich auch die Aufsatzsammlung „Weggemeinschaft des Glaubens“.⁴ Auch kannte ich die Eschatologie.⁵ Nicht gelesen hatte ich sein damals wohl immer noch bekanntestes Werk „Einführung in das Christentum“.⁶ Aber ich kannte die unter seiner Verantwortung entstandene Erklärung der Kongregation für die

¹ J. Ratzinger, Kardinal, *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927-1977)*, Stuttgart 1998.

² Idem, *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrhundertwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Stuttgart 1996. Heute bekannter ist: Benedikt XVI, *Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Freiburg (Brsg.) 2010.

³ Idem, *Das Fest des Glaubens. Versuche zur Theologie des Glaubens*, Einsiedeln 1981, 3. Aufl. 1993.

⁴ Idem, *Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio. Festgabe zum 75. Geburtstag*, hrsg. vom Schülerkreis, Redaktion Stephan Otto Horn und Vinzenz Pfnür, Augsburg 2002.

⁵ Idem, *Eschatologie. Tod und ewiges Leben*, Regensburg 6. Aufl. 1990.

⁶ J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis*, München 1968.

Glaubenslehre „*Dominus Iesus*“ von 2000,⁷ und ich wusste, dass darin – entgegen der protestantischen Kritik an diesem Dokument – mit den „*Ecclesiae et Communitates seiunctae*“ nichts stand, was nicht auch das Zweite Vatikanische Konzil, im Dekret über den Ökumenismus „*Unitatis redintegratio*“ von 1964, auch schon gesagt hatte. So war der künftige Heilige Vater für mich zu Anfang des Jahres 2004 ein interessanter Theologe, aber nur einer unter etlichen. Auch kannte ich das böse-verunglimpfende Wort vom „Panzerkardinal“.

Der 2011 gestorbene Professor Erwin Gatz, Aachener Priester, Rektor des nur über vatikanisches Staatsgebiet erreichbaren Campo Santo Teutonico neben St. Peter in Rom und Kirchenhistoriker wie ich, hatte mich lange schon eingeladen, bei einem meiner häufigen Rombesuche seit 1987, Quartier im Campo Santo zu nehmen. So geschah es am 12. April 2004, dem zweiten Ostertag. Es waren trübe Frühlingstage, an denen der überaus starke Regen regelrechte Wasserfälle an den Fassaden von St. Peter herabstürzen ließ. Doch dann kam der Donnerstag, der 15. April 2004. Kardinal Ratzinger hatte die Gewohnheit, an jedem Donnerstag in der Frühe um 7.00 Uhr in der Kirche des Campo Santo zu zelebrieren. Ich hatte ihn vom Fenster meines nach Osten gehenden Zimmers aus kommen sehen, einen kleinen Mann mit einer Baskenmütze, bekleidet mit einem schwarzen Mantel, unter dem die Soutane hervorschaut. Nach der Eucharistiefeier wusste es Erwin Gatz so einzurichten, dass ich beim Frühstück im Refektorium des Campo Santo, wo es damals eine feste Tischordnung gab, direkt dem Präfekten der Glaubenskongregation gegenüber zu sitzen kam und ihm vorgestellt wurde. Es entspann sich ein Gespräch, das – während der Regen wie aus Eimern geschüttet vom Himmel fiel – auch noch fortgesetzt wurde, als Erwin Gatz und alle anderen Bewohner des Hauses den Frühstücksraum längst verlassen hatten. Das war meine erste persönliche Begegnung mit dem späteren Papst Benedikt XVI. – einen Tag vor seinem 77. Geburtstag und fast auf den Tag genau ein Jahr vor seiner Wahl zum Nachfolger des hl. Petrus. Mein erster Eindruck war: Wie klein ist dieser Mann, wie zerbrechlich die Gestalt, wie vorsichtig zurückhaltend und geradezu schüchtern und völlig frei Eitelkeit, wie gedankenreich sein Intellekt, wie groß seine Anziehungskraft. Seit diesem Vormittag im Campo Santo wurde ich Ratzingerschüler in dem Sinne, dass ich von Stund an buchstäblich sämtliche Schriften von ihm nicht las, sondern gründlich studierte, voran die Habilitationsschrift von 1957 über „*Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura*“⁸ und die Dissertation von

⁷ Erklärung „*Dominus Iesus*“. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 148, Bonn 2000.

⁸ Jetzt vereint mit dem bis 2009 unveröffentlichten Text des 1955 der Katholischen-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten Manuskripts: J. Ratzinger, *Offenbarungsverständnis und Geschichtstheologie Bonaventuras. Habilitationsschrift und Bonaventura-Studien*, Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften, Bd. 2, Freiburg (Brsg.) 2009.

1953, „Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche“,⁹ aber auch die Fülle der vielen kleinen Schriften.

Nachdem Joseph Ratzinger dann am 19. April 2005 als Benedikt XVI. den Stuhl Petri bestiegen hatte, gab es nur noch eine persönliche Begegnung, aber nicht mehr unter vier Augen wie an jenem Vormittag im Campo Santo im April 2004. Das war am 11. Oktober 2006 in den Vatikanischen Gärten, als ich der Einladung des Kölner Erzbischofs Joachim Kardinal Meisner zur Einsegnung der Edith-Stein-Statue an der Außenfront der Chorapsis der Basilica San Pietro gefolgt war.¹⁰ Aber dann gab es noch eine Korrespondenz mit dem Heiligen Vater. Am 3. Juni 2008 erhielt ich ein eMail des Geheimsekretärs des Papstes, des heutigen Titular-Erzbischofs und damaligen Prälaten Professor Dr. Georg Gänswein, in dem stand, dass mein Buch¹¹ dem Heiligen Vater „gefallen hat“. Im Februar 2009 schrieb ich dann an Papst Benedikt XVI., um meinen Dank auszusprechen für die im Dezember 2008 in Rom erfolgte Entscheidung, die es Kardinal Meisner ermöglichte, mich am 22. Februar 2011 im Alter von 62 Jahren zum Priester zu weihen. In diesen Brief gingen meine Überlegungen über den Παράκλητος im Johannesevangelium – ich arbeitete an einem Aufsatz über den Παράκλητος, der in der Pfingstbeilage der „Tagespost“ erschien¹² – ein. Mit Poststempel vom 18. April 2009 erhielt ich – nicht über die Nuntiatur in Berlin, sondern wie einen Privatbrief über die „Poste Vaticane“ – eine Doppelkarte des Heiligen Vaters, geschrieben in seiner winzigen Handschrift: „Sehr geehrter Herr Professor! Herzlichen Dank für Ihren hervorragenden Brief. Möge der Herr Sie tief die Gnade der Erlösung fühlen lassen. Das wünscht Ihnen zu Ostern Ihr Benedictus PP. XVI.“.

II. EIN ÜBERGANGSPONTIFIKAT?

Nach dem Tod Papst Johannes Pauls II. am 2. April 2004 – Benedikt XVI. sprach ihn am 1. Mai 2011 selig – galt Joseph Kardinal Ratzinger, seit 2002 Kardinaldekan, vielen als Favorit für die Nachfolge. Andere standen seiner Wahl

⁹ Jetzt: J. Ratzinger, *Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche. Die Dissertation und weitere Studien zu Augustinus und zur Theologie der Kirchenväter*, Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften, Bd. 1, Freiburg (Brsg.) 2011.

¹⁰ Aus diesem Anlass erschien: J. Meisner Kardinal (Hrsg.), *Edith Stein – Teresia Benedicta a Cruce. Jüdische Christin und christliche Jüdin*, Kevelaer 2006, darin S. 61-95.

¹¹ H. Klüeting, *Das Konfessionelle Zeitalter. Europa zwischen Mittelalter und Moderne. Kirchengeschichte und Allgemeine Geschichte*, Darmstadt 2007.

¹² Nicht unter dem von mir gewünschten Titel „Der Paraklet“, sondern unter einem von der Redaktion formulierten Titel: H. Klüeting, *Station auf dem Weg in die ganze Wahrheit. Warum es keine „vorkonziliare“ und „nachkonziliare“ Kirche gibt*, „Die Tagespost. Katholische Zeitung für Politik“, Gesellschaft und Kultur Nr. 64 vom 30. Mai 2009, Pfingstbeilage, S. 20.

ablehnend gegenüber. Meine Aufzeichnungen¹³ halten die Äußerung eines deutschen Ordenspriesters aus einer römischen Ordensleitung fest, der am 17. April 2005 beim Mittagessen während einer Edith Stein-Tagung in der Benediktinerabtei Beuron sagte: „Wir müssen Ratzinger verhindern“. Viele, die so dachten, gehörten, nachdem Benedikt XVI. am 19. April 2005 nach einem überraschend kurzen Konklave gewählt worden war, zu den Dauerkritikern des ersten deutschen Papstes seit – dem 1459 in Utrecht geborenen und deshalb eigentlich niederländischen – Hadrian VI. 1522/23. Diejenigen, die einer Wahl Ratzingers zum Papst positiv gegenüberstanden, sahen in ihm einen Übergangspapst und in einem Pontifikat mit ihm an der Spitze der Weltkirche ein Übergangspontifikat – allein schon wegen seines Alters, war er doch, der drei Tage vor seiner Wahl den 78. Geburtstag hatte begehen können, der älteste gewählte Papst seit Clemens XII., der 1730 ebenfalls im Alter von 78 Jahren den Papstthron bestiegen hatte. Was die Kritiker betrifft, so war – auch wenn die BILD-Zeitung nach der Wahl am 20. April 2005 „Wir sind Papst!“ jubelte – die Lage in Deutschland ganz anders als in Polen während des Pontifikats des polnischen Papstes Johannes Pauls II. und durch ein Übermaß an Kritik, Häme und Verunglimpfung geprägt. Dabei ist nicht an die Kübel von verbalem Dreck zu denken, die aus den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen im Internet über diesen Papst niedergingen, weil deren vulgäre Geschmacklosigkeit und intellektuelle Primitivität sie jeder ernsthaften Diskussion entzog. Zu erinnern ist aber an viele herabsetzende Bemerkungen aus Teilen des Katholizismus und an Zumutungen aus dem Mund deutscher – auch katholischer – Politiker und nicht zuletzt an gezielte Provokationen aus dem protestantischen Raum wie dem barschen „Nichts“ der damaligen EKD-Ratsvorsitzenden und Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Margot Käßmann, am 17. Januar 2010 bei der Veranstaltung „Gregor Gysi trifft Zeitgenossen“ im Deutschen Theater in Berlin auf die Frage, was sie von Benedikt XVI. für die Ökumene erwarte.¹⁴

Deutlich wurde das im bewussten und gewollten Missverstehen von Äußerungen des Papstes – von der Regensburger Vorlesung vom 12. September 2006¹⁵

¹³ Überall dort, wo in diesem Beitrag keine Quelle genannt wird, beziehe ich mich auf eigene tagebuchartige Aufzeichnungen, die in den meisten Fällen auf jeweils aktuellen Pressemeldungen oder auf eigenen Beobachtungen zum Zeitpunkt des Geschehens beruhen.

¹⁴ <http://p18860.typo3server.info/nachrichten/politik/detailartikel/artikel/oekumene-kaesmann-erwartet-nichts-vom-papst.html> [12.03.2013].

¹⁵ *Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen und Reflexionen. Vorlesung des Heiligen Vaters*, in: *Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach München, Altötting und Regensburg, 9. bis 14. September 2006. Predigten, Ansprachen und Grußworte*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 174, Bonn 2006, S. 72-84. Dasselbe ergänzt um Anmerkungen: Benedikt XVI., *Glaube und Vernunft. Die Regensburger Vorlesung*, Freiburg (Brsg.) 2006.

¹⁶ *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an engagierte Katholiken aus Kirche und*

bis zur Rede im Konzerthaus zu Freiburg im Breisgau am 25. September 2011¹⁶ oder der von 2005 bis 2012 von dem US-amerikanischen Kardinal William Levada als Nachfolger Ratzingers in diesem Amt geleiteten Glaubenskongregation wie den 2007 auf Anordnung des Papstes veröffentlichten „Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“,¹⁷ die noch einmal wiederholten, was in „Dominus Jesus“ und in „Unitatis redintegratio“ auch schon gesagt war. In einem Interview in der „Frankfurter Rundschau“ am 12. Februar 2013, dem Tag nach Benedikts Ankündigung seines Rücktritts zum 28. Februar 2013, sagte der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner: „Es hat mich immer verletzt, wie abschätzig, ja hämisch in Deutschland über den Papst gesprochen wurde. Was vielen gefehlt hat, war ein Gefühl des Selbstbewusstseins, ja des Stolzes, dass zum ersten Mal nach fast 500 Jahren wieder ein Deutscher ein solches Amt mit dieser globalen Verantwortung bekleidete“.¹⁸

Aber dann wurde es doch ein Pontifikat von annähernd acht Jahren Dauer,¹⁹ das zeitlich – mit den ganz überwiegend lange zuvor geschehenen, aber jetzt aufgedeckten Fällen von sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester – mit einer schweren Krise von Kirche und Klerus zusammenfiel, aber auch wesentliche Zeichen setzte. Auffällig war von Beginn des Pontifikates an das bescheidene Auftreten Benedikts XVI., sichtbar in der Ersetzung der – bereits 1963 von Paul VI. nach seiner eigenen Krönung als reales Würdezeichen abgelegten – päpstlichen Tiara durch die bischöfliche Mitra als Bekrönung seines Papstwappens – wenn die Mitra auch drei an die Kronreifen der Tiara erinnernde horizontale goldene Bänder als Symbole für die dreifache Papstgewalt in Form von Weiheamt, Jurisdiktion und Lehramt zeigte – , in der Betonung der Kollegialität mit den Bischöfen oder in dem am 23. März 2006 erklärten Verzicht auf den Titel „Patriarch des Abendlandes“. Die ihm am 11. Mai 2011 in der Generalaudienz von katholischen und orthodoxen Gläubigen übergebene Tiara war ein Geschenk. Auch die seit 2007 erschienene und 2012 zum Abschluss gekommene „Jesus von Nazareth“-Trilogie²⁰ wird man hier anfügen können, ein Werk

Gesellschaft, in: *Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg, 22.-25. September 2011. Predigten, Ansprachen und Grußworte*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 189, Bonn 2011, S. 145-151.

¹⁷Kongregation für die Glaubenslehre, *Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche*, http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20070629_responsa-quaestiones_ge.html [13.03.2013].

¹⁸ <http://www.fr-online.de/papst-benedikt-xvi-/kardinal-joachim-meisner—wie-soll-das-gehen> [12.03.2013].

¹⁹ *Der Anfang – Papst Benedikt XVI.-Joseph Ratzinger. Predigten und Ansprachen*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 168, Bonn 2005.

²⁰ J. Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Tl. 1: *Von der Taufe im Jordan bis zur*

mehr der persönlichen Frömmigkeit des Verfassers als ein Beitrag zur exegetischen Forschung, in dessen Vorwort der Satz steht: „Gewiss brauche ich nicht eigens zu sagen, dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens ‚nach dem Angesicht des Herrn‘ (vgl. Ps 27,8)“.²¹ In diesem Vorwort ist auch von dem „Eindruck“ die Rede, „dass wir jedenfalls wenig Sicheres über Jesus wissen und dass der Glaube an seine Gottheit erst nachträglich sein Bild geformt habe. [...] Eine solche Situation ist dramatisch für den Glauben, weil sein eigentlicher Bezugspunkt unsicher wird“.²² Dieser Eindruck – der das „sola scriptura“-Prinzip Martin Luthers und der Reformation als unhaltbar erweist und dem katholischen Traditionsprinzip zu einer im 16. Jahrhundert unvorhersehbaren Geltung verhilft – war es, der Joseph Ratzinger mit diesem Buch schon „lange innerlich unterwegs“²³ sein ließ. Über die kritische Exegese heißt es: „Die historisch-kritische Methode – wiederholen wir es – bleibt von der Struktur des christlichen Glaubens her unverzichtbar. Aber zweierlei müssen wir hinzufügen: Sie ist eine der grundlegenden Dimensionen der Auslegung, aber sie schöpft den Auftrag der Auslegung für den nicht aus, der in den biblischen Schriften die eine Heilige Schrift sieht und sie als von Gott inspiriert glaubt“.²⁴ Dem fügt der päpstliche Autor hinzu, „dass dieses Buch nicht gegen die moderne Exegese geschrieben ist, sondern in großer Dankbarkeit für das viele, das sie uns geschenkt hat und schenkt“.²⁵

III. VERLAUF UND SCHWERPUNKTE DES PONTIFIKATS

a) Die Enzykliken

Die Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts leben – wie auch immer – in bedeutenden Enzykliken als Ausdrucksorganen ihres Lehramtes fort – Pius IX. mit „Quanta cura“ von 1864, Leo XIII. mit „Rerum novarum“ von 1891, Pius X. mit „Pascendi dominici gregis“ von 1907, Benedikt XV. mit „Spiritus Paraclitus“ von 1920, Pius XI. mit „Casti connubii“ von 1930 und mit „Quadragesimo anno“ von 1931, Pius XII. mit „Mystici corporis“ von 1943, „Divino afflante Spiritu“ aus demselben Jahr, „Mediator Dei“ von 1947 oder „Humani generis“ von 1949, Johannes XXIII. mit „Mater et Magistra“ von 1961 und „Pacem in terris“ von 1963, Paul VI. mit „Populorum progressio“ von 1967 und „Humanae vitae“

Verklärung, Freiburg (Brsg.) 2007; Tl. 2: *Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg (Brsg.) 2011; Tl. 3: *Prolog. Die Kindheitsgeschichte*, Freiburg (Brsg.) 2012.

²¹ Ebd., Tl. 1, S. 22.

²² Ebd., Tl. 1, S. 11.

²³ Ebd., Tl. 1, S. 10.

²⁴ Ebd., Tl. 1, S. 14f.

²⁵ Ebd., Tl. 1, S. 22.

von 1968 oder Johannes Paul II. mit „Laborem exercens“ von 1981, „Sollicitudo rei socialis“ von 1987, „Centesimus annus“ von 1991, „Veritatis splendor“ von 1993 oder „Evangelium vitae“ von 1995. Benedikt XVI. hat drei Enzykliken verfasst und eine vierte vor dem Ende seines Pontifikats nicht mehr publizieren können.

Am Anfang stand die Enzyklika „Deus Caritas Est“ vom 25. Dezember 2005,²⁶ in der er, ausgehend von 1 Joh 4,16, das „Gott ist die Liebe“ als „Mitte des christlichen Glaubens“ herausstellte²⁷ und mit dem Doppelgebot der Liebe in Beziehung setzte, um grundlegende Einsichten zu entfalten. Dazu gehörte die Herausstellung des neuen Gottesbildes des biblischen Glaubens, das Bild des Schöpfers aus Liebe:

Das bedeutet, dass ihm dieses sein Gebilde lieb ist, weil es ja von ihm selbst gewollt, von ihm ‚gemacht‘ ist. [...] Dieser Gott liebt den Menschen. Die göttliche Macht, die Aristoteles auf dem Höhepunkt der griechischen Philosophie denkend zu erfassen suchte, ist zwar für alles Seiende Gegenstand des Begehrens und der Liebe, [...] aber sie selbst [...] liebt nicht, sie wird nur geliebt. Der eine Gott, dem Israel glaubt, liebt selbst.²⁸

Dieses neue Gottesbild spiegelt sich im neuen Menschenbild, wobei nicht an den Menschen als „imago Dei“ (Gen 1,27) gedacht ist, sondern an die Bildung der Frau „aus einer Rippe des Mannes heraus“ (Gen 2,21f.) – „der Gedanke [...], dass der Mensch gleichsam unvollständig ist – von seinem Sein her auf dem Weg, im anderen zu seiner Ganzheit zu finden; dass er nur im Miteinander von Mann und Frau ‚ganz‘ wird“.²⁹ Jesus Christus ist die menschengewordene Liebe Gottes: „In seinem Tod am Kreuz vollzieht sich jene Wende Gottes gegen sich selbst, in der er sich verschenkt, um den Menschen wieder aufzuheben und zu retten – Liebe in ihrer radikalsten Form“.³⁰ Dieser Akt der Hingabe habe Jesus „bleibende Gegenwart verliehen durch die Einsetzung der Eucharistie“,³¹ die „sozialen Charakter“³² habe. „Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt“.³³ Aus dieser „Communio“ ergibt sich

²⁶ Enzyklika *DEUS CARITAS EST* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 171, Bonn 2006. Auf die Anführung der lateinischen bzw. der italienischen Fassung wird hier und im Folgenden verzichtet.

²⁷ Ebd., Nr. 1 (S. 5).

²⁸ Ebd., Nr. 9 (S. 16).

²⁹ Ebd., Nr. 11 (S. 19).

³⁰ Ebd., Nr. 12 (S. 20f.).

³¹ Ebd., Nr. 13 (S. 21).

³² Ebd., Nr. 14 (S. 21).

³³ Ebd., Nr. 14 (S. 22).

die „Wechselwirkung zwischen Gottes- und Nächstenliebe“.³⁴ Wenn ich „die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur ‚fromm‘ sein möchte, nur meine ‚religiösen Pflichten‘ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch ‚korrekt‘, aber ohne Liebe“.³⁵ Daraus folgt der Caritas-Auftrag nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Kirche: „Auch die Kirche als Gemeinschaft muss Liebe üben“.³⁶ Benedikt XVI. erinnerte daran, dass Tertullian berichtet, „wie die Sorge der Christen für Notleidende aller Art das Staunen der Heiden“³⁷ hervorrief. Das Wesen der Kirche drücke sich in dem dreifachen Auftrag zur Verkündigung des Wortes Gottes, zur Feier der Sakramente und zum Dienst der Liebe aus. „Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen“.³⁸ Er erinnerte an die Soziallehren der Kirche und daran, dass eine „gerechte Gesellschaft [...] nicht das Werk der Kirche sein [kann], sondern [...] von der Politik geschaffen werden [muss]“,³⁹ aber auch daran, dass es nicht um „den alles regelnden und beherrschenden Staat“ gehe, sondern um den Staat, der „entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip“ Initiativen verschiedener gesellschaftlicher Kräfte unterstützt. „Die Kirche ist eine solche lebendige Kraft. In ihr lebt die Dynamik der vom Geist Christi entfachten Liebe“.⁴⁰ An dieser Stelle berührten sich Politik und Glaube. In diesem Zusammenhang spricht die Enzyklika einen auch sonst für den Theologen Ratzinger wichtigen Aspekt an: Der Glaube „ist zugleich auch eine reinigende Kraft für die Vernunft selbst. Er befreit sie von der Perspektive Gottes her von ihrer Verblendung und hilft ihr deshalb, besser sie selbst zu sein“.⁴¹

Knapp zwei Jahre später, am 30. November 2007, folgte die Enzyklika „Spe Salvi“⁴² über die Hoffnung. „Die ‚Erlösung‘, das Heil“ – so heißt es zu Beginn – sei „nach christlichem Glauben nicht einfach da. Erlösung ist uns in der Weise gegeben, dass uns Hoffnung geschenkt wurde, eine verlässliche Hoffnung, von der her wir unsere Gegenwart bewältigen können“.⁴³ Aber „worin besteht diese Hoffnung, die als Hoffnung ‚Erlösung‘ ist?“⁴⁴ so fragte der Heilige Vater, um mit

³⁴ Ebd., Nr. 18 (S. 26).

³⁵ Ebd., Nr. 18 (S. 27).

³⁶ Ebd., Nr. 20 (S. 29).

³⁷ Ebd., Nr. 22 (S. 31).

³⁸ Ebd., Nr. 25 (S. 33).

³⁹ Ebd., Nr. 28 (S. 39).

⁴⁰ Ebd., Nr. 28 (S. 39).

⁴¹ Ebd., Nr. 28 (S. 37).

⁴² *Enzyklika SPE SALVI von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Hoffnung*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 179, Bonn 2007.

⁴³ Ebd., Nr. 1 (S. 5).

⁴⁴ Ebd., Nr. 3 (S. 6).

dem Hinweis auf die von Johannes Paul II. heiliggesprochene Afrikanerin Giuseppina Bakhita eine erste Antwort zu geben: „Gott kennen – den wahren Gott, das bedeutet Hoffnung empfangen. [...] Ich bin definitiv geliebt, und was immer mir geschieht – ich werde von dieser Liebe erwartet“.⁴⁵ Der Theologe im Petrusamt fragte auch, was denn Ewiges Leben für uns eigentlich sei: „Wollen wir das eigentlich – ewig leben? Vielleicht wollen viele Menschen den Glauben heute einfach deshalb nicht, weil ihnen das ewige Leben nichts Erstrebenswertes zu sein scheint. Sie wollen gar nicht das ewige Leben, sondern das jetzige Leben, und der Glaube an das ewige Leben scheint daher eher hinderlich zu sein“.⁴⁶ „Einerseits wollen wir nicht sterben [...]. Aber andererseits möchten wir doch auch nicht endlos so weiterexistieren, und auch die Erde ist dafür nicht geschaffen. [...] Was ist das eigentlich ‚Leben‘? Und was bedeutet das eigentlich ‚Ewigkeit‘?“⁴⁷ Der Papst, seit seiner Dissertation mit dem hl. Augustinus vertraut, führte Augustins Brief an die fromme Witwe Proba über das Gebet an und zitierte ihn:

Eigentlich wollen wir doch nur eines – ‚das glückliche Leben‘, das Leben, das einfache Leben, einfach ‚Glück‘ ist. [...] Aber Augustin sagt dann auch: Genau besehen wissen wir gar nicht, wonach wir uns eigentlich sehnen, was wir eigentlich möchten. [...] Im Nichtwissen wissen wir doch, dass es sein muss. ‚Es gibt da, um es so auszudrücken, eine gewisse wissende Unwissenheit‘ (docta ignorantia), schreibt er [Augustinus]. Wir wissen nicht, was wir wirklich möchten; wir kennen dieses ‚eigentliche Leben‘ nicht; und dennoch wissen wir, dass es etwas geben muss, das wir nicht kennen und auf das hin es uns drängt.⁴⁸

Die Enzyklika fährt fort: „Wir möchten irgendwie das Leben selbst, das eigentliche, das dann auch nicht vom Tod berührt wird; aber zugleich kennen wir das nicht, wonach es uns drängt. [...] Das unbekannte ist die eigentliche ‚Hoffnung‘, die uns treibt, und ihr Unbekanntsein ist zugleich der Grund aller Verzweiflungen“.⁴⁹ Das Ergebnis lautet:

Das Wort ‚ewiges Leben‘ versucht, diesem unbekanntem Bekannten einen Namen zu geben. Es ist notwendigerweise ein irritierendes, ein ungenügendes Wort. Denn bei ‚ewig‘ denken wir an Endlosigkeit, und die schreckt uns; bei Leben denken wir an das von uns erfahrene Leben, das wir lieben und nicht verlieren möchten [...]. Wir können nur versuchen, aus der Zeitlichkeit, in der wir gefangen sind, herauszudenken und zu ahnen, dass Ewigkeit [...] etwas wie der erfüllte Augenblick [ist], in dem uns das Ganze umfängt und wir das Ganze umfassen.⁵⁰

⁴⁵ Ebd., Nr. 3 (S. 7f.).

⁴⁶ Ebd., Nr. 10 (S. 18).

⁴⁷ Ebd., Nr. 11 (S. 19).

⁴⁸ Ebd., Nr. 11 (S. 19f.).

⁴⁹ Ebd., Nr. 12 (S. 20).

⁵⁰ Ebd., Nr. 12 (S. 20f.).

Diese Überlegungen führen noch einmal zu der Frage: „Was dürfen wir hoffen? Und was dürfen wir nicht hoffen?“⁵¹ Die Antwort: Die Denker der Aufklärung des 18. Jahrhunderts „irrten, wenn sie glaubten, der Mensch werde durch die Wissenschaft erlöst. Mit einer solchen Erwartung ist die Wissenschaft überfordert; diese Art von Hoffnung ist trügerisch. Die Wissenschaft kann vieles zur Vermenschlichung der Welt und der Menschheit beitragen. Sie kann den Menschen und die Welt aber auch zerstören“.⁵² Statt durch die Wissenschaft wird der Mensch durch die Liebe erlöst. Das gilt nur eine Strecke weit für die Liebe zwischen zwei Menschen, denn sie bleibt bedingt. Der Mensch braucht die unbedingte Liebe. „Wenn es diese unbedingte Liebe gibt mit ihrer unbedingten Gewissheit, dann – erst dann – ist der Mensch ‚erlöst‘, was immer ihm auch im Einzelnen zustoßen mag. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Jesus Christus hat uns erlöst“.⁵³ Diese Liebesbeziehung bleibt nicht individualistisch, sondern öffnet sich anderen: „Christus ist für alle gestorben. Für ihn leben heißt, an seinem ‚Sein für‘ sich beteiligen“.⁵⁴ Auch hier knüpft die Enzyklika wieder an den hl. Augustinus als Beispiel an: „Von seiner Hoffnung her hat sich Augustinus für die einfachen Menschen [...] verausgabt“.⁵⁵ Zugleich öffnet sich hier die Perspektive auf die Ratzingersche präsentische Eschatologie: „Gott ist das Fundament der Hoffnung – nicht irgendein Gott, sondern der Gott, der ein menschliches Angesicht hat [...]. Sein Reich ist kein imaginäres Jenseits einer nie herbeikommenden Zukunft; sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt“.⁵⁶

Die dritte Enzyklika Benedikts XVI., die umfangreiche Sozialenzyklika „*Caritas in veritate*“ vom 29. Juni 2009,⁵⁷ knüpfte an „*Populorum progressio*“ von 1967 an und stellte die Liebe als „Hauptweg der Soziallehre der Kirche“⁵⁸ heraus. Die Soziallehre der Kirche sei „*caritas in veritate in re sociali*“: Verkündigung der Wahrheit der Liebe Christi in der Gesellschaft“.⁵⁹ Liebe in der Wahrheit sei das Prinzip der Soziallehre der Kirche, dass in ihrem Bemühen um Gerechtigkeit und Gemeinwohl Gestalt annehme.⁶⁰ Von diesen grundlegenden Überle-

⁵¹ Ebd., Nr. 24 (S. 32).

⁵² Ebd., Nr. 25 (S. 34).

⁵³ Ebd., Nr. 26 (S. 35).

⁵⁴ Ebd., Nr. 28 (S. 37).

⁵⁵ Ebd., Nr. 29 (S. 38).

⁵⁶ Ebd., Nr. 31 (S. 40).

⁵⁷ *Enzyklika CARITAS IN VERITATE von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen gottgeweihten Lebens, an die christgläubigen Laien und an alle Menschen guten Willens über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 186, Bonn 2009.

⁵⁸ Ebd., Nr. 2 (S. 5).

⁵⁹ Ebd., Nr. 5 (S. 9).

⁶⁰ Ebd., Nr. 6 (S. 9).

gungen aus geht die Enzyklika ausführlich auf die Probleme der Globalisierung, der Ökologie, der Energiegewinnung, der Wirtschaftsethik, des Zugangs zu Bildung, der Migration, des internationalen Finanzwesens, des technologischen Fortschritts oder der Bioethik ein. Einschränkend und zugleich mahnend aber heißt es: „Die christliche Religion und die anderen Religionen können ihren Beitrag zur Entwicklung nur leisten, wenn Gott auch im öffentlichen Bereich mit spezifischem Bezug auf die kulturellen, wirtschaftlichen und insbesondere politischen Aspekte Platz findet“.⁶¹ Die vor dem Rücktritt nicht mehr fertiggestellte bzw. nicht mehr veröffentlichte Enzyklika Benedikts XVI. hatte, nach Liebe (caritas) und Hoffnung (spes), den Glauben (fides) behandeln sollen.

b) Die Auslandsreisen

Waren die Päpste Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. seit der Annexion Roms durch das Königreich Italien 1870 und bis zu den Lateranverträgen von 1929 „Gefangene im Vatikan“, so gehörten Auslandsreisen – Pastoral- und Pilgerreisen oder Staatsbesuche – schon seit Paul VI. zum Programm der Päpste. Johannes Paul II. absolvierte in den 27 Jahren seines von 1978 bis 2005 andauernden Pontifikates 104 Reisen nach außerhalb Italiens. Benedikt XVI. kam in den acht Jahren seines Pontifikats auf 24 Auslandsreisen ohne die Reisen innerhalb Italiens und ohne die Reise in die Republik San Marino vom 19. Juni 2011.⁶²

Am Anfang stand die Teilnahme am Weltjugendtag in Köln vom 18. bis 21. August 2005 mit der Vigil am 20. und der Abschlussmesse am 21. August auf dem Marienfeld in Frechen bei Köln,⁶³ womit er eine Zusage seines Vorgängers Johannes Paul II. erfüllte. Die nächste Reise ging vom 25. bis 28. Mai 2006 nach Polen, wobei der Heilige Vater neben Warschau, Krakau und Wadowice, dem Geburtsort Johannes Pauls II., auch das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz besuchte. Als er an dieser Hauptstätte des Holocaust von der Gottesferne sprach und die Bitte um die Gnade der Versöhnung ausdrückte, erschien am Himmel ein Regenbogen, was viele Gläubige als Zeichen wahrnahmen. Daran schloss sich am 8. und 9. Juli 2006 die erste Spanienreise an, die den Papst zum V. Weltfamilientreffen nach Valencia führte. Vom 9. bis 14. September 2006 besuchte der Papst seine bayerische Heimat und kam nach München, wo er 1977 Erzbi-

⁶¹ Ebd., Nr. 56 (S. 91).

⁶² Sehr instruktiv www.google.de: Auslandsreisen des Papstes Benedikt XVI. (14.03.2013) und Michael Hesemann, Der globale Menschenfischer, „Die Tagespost“ Nr. 21 vom 16. Februar 2013, S. 3.

⁶³ *Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise von Papst Benedikt XVI. nach Köln anlässlich des XX. Weltjugendtages*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 169, Bonn 2005.

schof von München und Freising geworden war, an den Marienwallfahrtsort Altötting, an seinen Geburtsort Marktl am Inn, nach Regensburg, an dessen damals neuer Universität er 1969 seinen letzten Lehrstuhl erhalten hatte, und nach Freising, an dessen damaliger Philosophisch-Theologischer Hochschule er 1958 seine erste Professur erlangt hatte.⁶⁴ Vom 28. November bis zum 1. Dezember 2006 unternahm Benedikt XVI. eine Reise in die Türkei – u.a. nach Ankara und Istanbul –, bei der er mit Ephesos auch einen bedeutenden Ort des frühen Christentums und den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomäus I., besuchte. Vom 9. bis 14. Mai 2007 folgte die Apostolische Reise nach Brasilien aus Anlass der Generalkonferenz des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, bei der der Papst nach São Paulo, Aparecida und Guaratinguetá gelangte. Vom 7. bis 9. September 2007 war Benedikt XVI. in Österreich, wo er Wien, den Marienwallfahrtsort Mariazell in der Obersteiermark – dort beging man das 850. Jubiläum des Wallfahrtsortes – und die Zisterzienserabtei Heiligenkreuz im Wienerwald besuchte. In Heiligenkreuz segnete er die seitdem nach ihm benannte Philosophisch-Theologische Hochschule.

2008 begannen die großen Reisen mit der Apostolischen Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika – nach Washington D. C. und New York City –, bevor der Papst vom 12. bis 21. Juli 2008 nach Australien flog, um am Weltjugendtag in Sydney teilzunehmen.⁶⁵ Der 150. Jahrestag der Marienerscheinungen in Lourdes waren der Anlass für die Frankreichreise Benedikts XVI. vom 12. bis 15. September 2008, die ihn außer nach Lourdes auch nach Paris führte, wo er in dem neugestalteten Collège des Bernardins eine vielbeachtete Vorlesung über Glaube und Vernunft, Religion und Wissenschaft hielt.⁶⁶ Vom 17. bis 20. März 2009 hielt sich der Heilige Vater in Afrika – in Kamerun und Angola in den Städten Yaoundé und Luanda – auf, woran sich vom 8. bis 15. Mai 2009 die Apostolische Reise nach Jordanien, Israel und in die Palästinensergebiete anschloss, auf der der Papst u.a. Amman, Bethanien, Jerusalem, Bethlehem und Nazareth und in Jerusalem die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, die Grabeskirche, die jüdische Klagemauer und den muslimischen Felsendom auf dem Tempelberg besuchte.⁶⁷ In der Zeit vom 26. bis 28. September 2009 hielt sich der Papst in Tschechien und dort in den Städten Prag, Brünn und Altbunzlau auf, worauf am 17.

⁶⁴ Apostolische Reise nach München, Altötting und Regensburg (wie Anm. 15).

⁶⁵ *Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise von Papst Benedikt XVI. nach Sydney anlässlich des XXIII. Weltjugendtages*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 182, Bonn 2008.

⁶⁶ Text in deutscher Übersetzung: www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/september/documents/hf_ben-xvi_200809812_pari [13.03.2013].

⁶⁷ *Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. ins Heilige Land. Predigten, Ansprachen und Grußworte*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 185, Bonn 2009.

und 18. April 2010 sein Besuch in der Inselrepublik Malta folgte. Diese Reise stand im Zusammenhang mit dem Paulus-Jahr 2008/09. Der zehnte Jahrestag der Seligsprechung der Seherkinder von Fatima durch Johannes Paul II. gab den Anlass für die Reise nach Portugal – nach Lissabon und an den Wallfahrtsort Fatima – in den Tagen vom 11. bis 14. Mai 2010. Auf dem Hinflug nach Portugal sprach der Papst in einem Interview davon, dass „die Leiden der Kirche [...] gerade aus dem Inneren der Kirche [kommen], von der Sünde, die in der Kirche existiert“.⁶⁸ Daher sei der Aufruf der Gottesmutter, Buße zu tun, aktueller denn je. 2010 besuchte Benedikt XVI. vom 4. bis 6. Juni Zypern und vom 16. bis 19. September Großbritannien mit den Städten Edinburgh, Glasgow, London und Birmingham. Im Mittelpunkt dieser Reise standen die Seligsprechung des Konvertiten und Kardinals John Henry Newman und die Rede des Papstes in der Westminster Hall in London über Glaube und Vernunft. Mit der Apostolischen Reise nach Spanien – Santiago de Compostella und Barcelona – brachte das Jahr 2010 am 6. und 7. November noch eine fünfte Auslandsreise des Papstes, bei der er die unvollendete Kirche Sagrada Familia in Barcelona zur Basilica Minor erhob. 2011 begannen die Auslandsreisen des Papstes erst mit dem Besuch in Kroatien am 4. und 5. Juni, bevor nach nur neun Monaten in der Zeit vom 18. bis 21. August die dritte Spanienreise folgte, deren Anlass der Weltjugendtag in Madrid war.

Der beginnende Herbst 2011 stand im Zeichen des Deutschlandbesuchs des Heiligen Vaters vom 22. bis 25. September mit der Rede vor dem Deutschen Bundestag⁶⁹ im Reichstagsgebäude in Berlin und der Heiligen Messe im Berliner Olympiastadion⁷⁰ am 22., der Begegnung mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im ehemaligen Augustiner-Eremitenkloster in Erfurt⁷¹ und der Marianischen Vesper in Etzelsbach⁷² in Thüringen sowie der Begegnung mit Opfern sexuellen Missbrauchs im kirchlichen Bereich im Erfurter Priesterseminar am 23., der Heiligen Messe auf dem Domplatz in Erfurt⁷³ und der Vigilfeier mit Jugendlichen auf dem Messegelände in Freiburg im Breisgau⁷⁴ am 24.

⁶⁸ <http://www.die-tagespost.de/feuilleton/forum/-Botschaft-fuer-die-ganze-Welt;art345,90822> [13.03.2013].

⁶⁹ *Ansprache seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. im Deutschen Bundestag*, in: *Apostolische Reise nach Berlin, Erfurt und Freiburg* (wie Anm. 16), S. 30-38.

⁷⁰ *Predigt Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. im Olympiastadion*, ebd., S. 50-55.

⁷¹ *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Vertreter der EKD im Kapitelsaal des Augustinerklosters*, ebd., S. 70-74; *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. während des ökumenischen Gottesdienstes in der Kirche des Augustinerklosters*, ebd., S. 80-84.

⁷² *Predigt Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. während der Marianischen Vesper*, ebd., S. 86-89.

⁷³ *Predigt Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. während der Heiligen Messe*, ebd., S. 92-97.

⁷⁴ *Predigt Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. während der Vigilfeier*, ebd., S. 125-129.

sowie der Heiligen Messe auf dem City-Airport⁷⁵ und der schon erwähnten Freiburger Konzerthausrede⁷⁶ am 25. September. Danach reiste der Heilige Vater vom 18. bis 20. November 2011 nach Benin in Afrika und vom 23. bis 29. März 2012 nach Mexiko – León und Guanajuato – und Kuba – Santiago de Cuba und Havanna – , wo es auch zu einer Begegnung mit dem Revolutionsführer und ehemaligen Staatspräsidenten Fidel Castro kam. Die letzte Reise Benedikts XVI. als Papst führte vom 14. bis 16. September 2012 in den Libanon – nach Beirut, Harissa, Baabda, Bzommar, Bkerke und Charfet – , wo er das Abschlussdokument der Nahost-Bischofssynode unterzeichnete.

c) Vom Paulusjahr zum Jahr des Glaubens

Die Päpste des 20. Jahrhunderts riefen – neben den Heiligen Jahren – besondere Gedenk- oder Jubiläumsjahre aus, die oft zu Höhepunkten ihrer Pontifikate wurden, zumal sie in der gesamten Weltkirche und nicht nur in Rom mit Gottesdiensten, Wallfahrten und Veranstaltungen unterschiedlichster Art begangen wurden. Das galt auch für Benedikt XVI. Am Vorabend des 29. Juni 2007, des Hochfestes Petrus und Paulus, kündigte er als Außerordentliches Jubiläumsjahr das Paulusjahr an, das er am 28. Juni 2008 in Rom gemeinsam mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomäus I., eröffnete und das am 29. Juni 2009 endete. Dahinter stand die Zweitausendjahrfeier der Geburt des Apostels Paulus, der wahrscheinlich 9 n. Chr. in Tarsus in der heutigen Türkei geboren wurde. Wichtigstes Pilgerziel und wichtigster Veranstaltungsort war die Basilica San Paolo fuori le Mura in Rom, die Grabeskirche des Apostels Paulus, deren linkes Portal mit Bronzereliefs neu gestaltet wurde. Andere Pilgerziele waren als Ort seines Martyriums San Paolo alle Tre Fontane in Rom, die Pauluskirche in Tarsus und die Paulusgrotte auf Malta. Der Papst wollte mit dem Paulusjahr die Gestalt des Apostels Paulus und die Bedeutung seiner Briefe als eines hervorragenden Teils des Neuen Testaments der Kirche und den Christen neu nahebringen.

An das Paulusjahr schloss sich das Priesterjahr an, das am 19. Juni 2009 – im Jahre 2009 der Tag des Hochfestes des Heiligsten Herzens Jesu⁷⁷ – begann und an demselben Hochfest 2010 – am 11. Juni – endete. Anlass war der 150. Geburtstag des französischen Priesters Jean Marie Vianney, des „curé d’Ars“, dessen Vorbild ebenso wie das „Jahr der Priester“ dazu beitragen sollte, „das Engagement einer Erneuerung aller Priester für ein noch stärkeres und wirksa-

⁷⁵ *Predigt Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. während der Heiligen Messe*, ebd., S. 132-137.

⁷⁶ Wie Anm. 16.

⁷⁷ Dieses Hochfest „wandert“ mit dem Oster- bzw. Pfingsttermin, weil es stets auf dem Freitag nach dem zweiten Sonntag nach Pfingsten liegt.

meres Zeugnis für das Evangelium in der Welt von heute zu fördern“.⁷⁸ Der Höhepunkt war eine internationale Begegnung vieler Tausender von Priestern aus aller Welt in Rom mit Meditationen mit dem Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner am 9. Juni und mit dem Kardinal-Erzbischof Marcus Quillet aus Quebec (Kanada) am 10. Juni 2010 jeweils in San Paolo fuori le Mura und der Heiligen Messe des Papstes auf dem Petersplatz in Rom am 11. Juni 2010, der am Abend zuvor eine Großveranstaltung mit Benedikt XVI. auf dem Petersplatz vorausging.

Der Rücktritt Benedikts XVI. von seinem Amt erfolgte mitten in dem Jahr des Glaubens, das er am 11. Oktober 2011 durch sein Motu Proprio „Porta fidei“ ausrief⁷⁹ und das am 11. Oktober 2012, dem fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils und zugleich dem zwanzigsten Jahrestag der Veröffentlichung des „Katechismus der Katholischen Kirche“ – der zu Anfang seines Pontifikates, am 28. Juni 2005, in einer Kurzfassung herauskam⁸⁰ –, begann und bis zum 24. Oktober 2013, dem Christkönigssonntag, andauern soll. Das Motu Proprio spricht von „einer tiefen Glaubenskrise, die viele Menschen befallen hat“,⁸¹ und ruft das „Jahr des Glaubens“ als „Aufforderung zu einer echten und erneuerten Umkehr zum Herrn, dem einzigen Retter der Welt“,⁸² auf. Nach dem Motto, dass Neuevangelisierung Selbstevangelisierung voraussetzt, soll im Jahr des Glaubens „intensiver über den Glauben nachgedacht werden, um allen, die an Christus glauben, zu helfen, ihre Zustimmung zum Evangelium bewusster und stärker werden zu lassen, vor allem in einem Moment tiefgreifender Veränderungen, wie ihn die Menschheit gerade erlebt“.⁸³ Die Liebe Christi sei es, die „uns dazu drängt, das Evangelium zu verkünden. Heute wie damals sendet er uns auf die Straßen der Welt, um sein Evangelium allen Völkern der Erde bekanntzumachen (vgl. Mt 28,19)“.⁸⁴ Das geschieht durch das „Zeugnis, das das Leben der Gläubigen bietet: Die Christen sind nämlich berufen, mit ihrer Existenz in der Welt das Wort der Wahrheit, das der Herr uns hinterlassen hat, leuchten zu lassen“.⁸⁵

⁷⁸ Schreiben von Papst Benedikt XVI. zum Beginn des Priesterjahres anlässlich des 150. Jahrestages des „Dies natalis“ von Johannes Maria Vianney,

http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2009/documents/hf_ben-xvi_let_20090616:anno-sacerdotale-ge.html [13.03.2013].

⁷⁹ Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio „Porta fidei“ von Papst Benedikt XVI., mit dem das „Jahr des Glaubens“ ausgerufen wird, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 191, Bonn 2012.

⁸⁰ Deutsch: *Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium*, München 2005.

⁸¹ Motu Proprio „Porta fidei“ (wie Anm. 79), Nr. 2 (S. 4).

⁸² Ebd., Nr. 6 (S. 8).

⁸³ Ebd., Nr. 8 (S. 10).

⁸⁴ Ebd., Nr. 7 (S. 9).

⁸⁵ Ebd., Nr. 6 (S. 7).

d) Neuevangelisierung

Die Ausrufung des Jahres des Glaubens stand unmittelbar in Verbindung mit dem Ziel der Neuevangelisierung. Dazu hatte Benedikt XVI. schon am 21. Juni 2010 mit dem Motu Proprio „Ubi cumque et semper“ den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung errichtet.⁸⁶ Das Motu Proprio spricht von „der Abkehr vom Glauben“, der „zunehmend in Gesellschaften und Kulturen deutlich geworden ist, die seit Jahrhunderten vom Evangelium geprägt schienen“. Die Rede ist von „der inneren Wüste [...], die dort entsteht, wo sich der Mensch, wenn er sich als einzigen Baumeister der eigenen Natur und des eigenen Schicksals sehen will, dessen entledigt findet, was das Fundament aller Dinge darstellt“. Deshalb soll „eine neue Evangelisierung“ gefördert werden, was sich „vor allem auf die Kirchen alter Gründung“ bezieht. Dazu gründete der Papst den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung als Dikasterium der Römischen Kurie mit der Aufgabe, „sowohl das Nachdenken über die Themen der Neuevangelisierung“ anzuregen als auch „geeignete Formen und Mittel“ dazu auszuwählen und zu fördern. Die „Neuevangelisierung zur Weitergabe des christlichen Glaubens“ war auch Thema der Bischofssynode in Rom vom 7. bis 28. Oktober 2012.

e) Heilig- und Seligsprechungen

Im Pontifikat Benedikts XVI. gab es von 2005 bis 2012 44 Heilig- und 105 Seligsprechungen,⁸⁷ wobei die Seligsprechungen entgegen der vorherigen Praxis in den meisten Fällen durch den Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Herkunftsbistum des oder der Seligen vorgenommen wurden. Unter den Heiliggesprochenen waren, um nur die aus den deutschsprachigen Ländern zu nennen, die 1848 in Auw im Kanton Aargau in der Schweiz geborene und 1924 in Cartagena in Kolumbien gestorbene Gründerin der Kongregation der Franziskaner-Missionsschwestern von Maria Hilf, Maria Bernarda Bütler, heiliggesprochen am 12. Oktober 2008, und die 1882 in Mindelstetten in Oberbayern geborene und 1925 an ihrem Geburtsort gestorbene Mystikerin Anna Schäffer, heiliggesprochen am 21. Oktober 2012. Von den Seliggesprochenen sind hier zu nennen der Bischof von Münster Clemens August Kardinal Graf von Galen, seliggesprochen am 9. Juni 2005, die 1855 im heute polnischen Sandow geborene und 1939 im niederländischen Sittard gestorbene Konvertitin – der Vater war evangelischer Pfarrer und Superintendent – und

⁸⁶ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/apost_letters/documents/hf_ben-xvi_apl_20100921_ubicumque-et-semper_ge.html [13.03.2013].

⁸⁷ http://www.kathpedia.com/index.php?title=Neue_Heilige_und_Selige_im_Pontifikat_Benedikt_XVI. [13.03.2013].

Gründerin der Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu Maria Theresia Tauscher, seliggesprochen am 13. Mai 2006, die 1817 in Neisse in Oberschlesien geborene und 1872 dort gestorbene Mitgründerin der Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth, auch Graue Schwestern genannt, seliggesprochen am 30. September 2007, die 1919 als Tochter einer deutschen Einwandererfamilie in Brasilien geborene und dort 1931 als Reinheitsmartyrerin gestorbene Albertina Berkenbrock, seliggesprochen am 20. Oktober 2007, der 1907 in St. Radegund in Oberösterreich geborene und 1943 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtete Kriegsdienstverweigerer Franz Jägerstätter, seliggesprochen am 26. Oktober 2007, die 1826 in Schönstatt bei Vallendar geborene und 1906 im Kloster Marienhaus bei Waldbreitbach gestorbene Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen von der Allerseligsten Jungfrau Maria von den Engeln Maria Rosa Flesch, seliggesprochen am 4. Mai 2008, der 1867 in Neuhaus bei Nittenau in der Oberpfalz geborene und 1946 in Regensburg gestorbene Ordensbruder der Barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott, seliggesprochen am 4. Oktober 2009, der 1907 im heute polnischen Glatz in Niederschlesien geborene und 1942 im KZ Dachau gestorbene Priester Gerhard Hirschfelder, seliggesprochen am 19. September 2010, Kardinal John Henry Newman, seliggesprochen am 19. September 2010, Papst Johannes Paul II., seliggesprochen am 1. Mai 2011, der 1900 in Würzburg geborene und 1942 im KZ Dachau gestorbene Priester Georg Häfner, seliggesprochen am 15. Mai 2011, der 1914 in Ratibor geborene und 1943 im KZ Dachau ermordete sorbische Priester Alojs Andritzki, seliggesprochen am 13. Juni 2011, die zu den vier „Lübecker Märtyrern“⁸⁸ zählenden drei Priester Johannes Prassek, geboren 1911 in Hamburg, Eduard Müller, geboren 1911 in Neumünster in Schleswig-Holstein, und Hermann Lange, geboren 1912 in Leer in Ostfriesland, die 1943 in Hamburg hingerichtet und am 25. Juni 2011 seliggesprochen wurden, der 1887 in Kálmánd in Rumänien geborene und 1952 in Jilava in Rumänien gestorbene römisch-katholische Bischof János Scheffler, seliggesprochen am 3. Juli 2011 und der 1894 in Göfis in Vorarlberg geborene und 1944 im Zuchthaus „Roter Ochse“ in Halle (Saale) hingerichtete Priester Carl Lampert, seliggesprochen am 13. November 2011. Am 7. Oktober 2012 erhob Benedikt XVI. die hl. Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin.

f) Interreligiöser Dialog

Wie Johannes Paul II. so pflegte auch Benedikt XVI. den interreligiösen Dialog. In Köln besuchte er während des Weltjugendtages am 19. August 2005 die Kölner Synagoge.⁸⁹ Das Vorstandsmitglied der Kölner Synagogengemeinde

⁸⁸ Der vierte war der evangelisch-lutherische Pfarrer Karl Friedrich Stellbrink.

⁸⁹ Papst Benedikt XVI., *Ansprache anlässlich seines Besuches in der Kölner Synagoge am Freitag, den 19. August 2005*, in: *Apostolische Reise nach Köln (wie Anm. 63)*, S. 45-49.

Abraham Lehrer würdigte ihn mit den Worten: „Sie setzen den Bau einer Brücke zwischen dem Katholizismus und dem Judentum, die ihr Vorgänger Papst Johannes Paul II. mit seinem Besuch der römischen Synagoge⁹⁰ und des Staates Israel begonnen hat, fort. [...] Die Akzeptanz und Toleranz gegenüber unserer Religion ist Ihnen sehr wichtig“.⁹¹ Die erwähnten Besuche in Auschwitz im Mai 2006 und in Israel im Mai 2009⁹² gehören ebenso in diesen Zusammenhang wie der Besuch Benedikts XVI. in der römischen Synagoge am 17. Januar 2010 und die Begegnung mit Vertretern der jüdischen Gemeinde im Reichstagsgebäude in Berlin am 22. September 2011.⁹³ Der Dialog mit dem Islam nahm – nach anfänglichen Irritationen im Anschluss an die Regensburger Vorlesung vom 12. September 2006 – positive Gestalt an, wozu der Offene Brief von 38 herausragenden muslimischen Gelehrten vom 12. Oktober 2006⁹⁴ ebenso beitrug wie der Verlauf des erwähnten Türkeibesuchs des Heiligen Vaters im Spätjahr 2006. Am 2. Mai 2008 empfing Benedikt XVI. die Teilnehmer eines katholisch-muslimischen interreligiösen Seminars, das – von muslimischer Seite unter Leitung von Dr. Mahdi Mostafavi, dem Präsidenten der „Islamic Culture and Relations Organization“ – vom 28. bis 30. April in Rom stattgefunden hatte und dem von katholischer Seite der französische Kardinal Jean-Louis Tauran vorstand, den der Papst am 1. September 2007 als Präsidenten des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog und als Leiter der päpstlichen Kommission für religiöse Beziehungen zu den Muslimen eingesetzt hatte. Ergebnis dieses Seminars war eine gemeinsame katholisch-muslimische Erklärung über Glaube und Vernunft.⁹⁵ Auch auf der Deutschlandreise 2011 kam es – am 23. September in der Apostolischen Nuntiatur in Berlin – zu einer Begegnung des Papstes mit Vertretern der Muslime.⁹⁶ Am 27. Oktober 2011 nahm Benedikt XVI. – unter Vermeidung aller als synkretistisch deutbarer Gesten oder Äußerungen – am III. Weltfriedenstreffen mit rund 300 Religionsführern als allen Religionen der Welt in Assisi teil.⁹⁷

⁹⁰ Am 13. April 1986 besuchte Papst Johannes Paul II. die römische Synagoge.

⁹¹ *Abraham Lehner; Grußwort an Papst Benedikt XVI. anlässlich seines Besuches in der Kölner Synagoge am Freitag, den 19. August 2005*, in: *Apostolische Reise nach Köln (wie Anm. 63)*, S. 38-41, Zitat S. 39.

⁹² *Höflichkeitsbesuch im Oberrabbinat von Jerusalem. Ansprache von Papst Benedikt XVI.*, in: *Apostolische Reise ins Heilige Land (wie Anm. 67)*, S. 78-81.

⁹³ *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Vertreter der jüdischen Gemeinde*, in: *Apostolische Reise nach Berlin, Erfurt und Freiburg (wie Anm. 16)*, S. 44-47.

⁹⁴ http://www.al-sakina.de/inhalt/artikel/vernunft_glaube/offener_brief/offener_brief.html [17.03.2013].

⁹⁵ Text auf Deutsch: <http://www.zenit.org/de/articles/vatikan-ergebnisse-des-christlich-islamischen-seminars-uber-glaube-und-vernunft> [17.03.2013].

⁹⁶ *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Vertreter der Muslime*, in: *Apostolische Reise nach Berlin, Erfurt und Freiburg (wie Anm. 16)*, S. 60-63.

⁹⁷ *Die beiden ersten Weltfriedenstreffen in Assisi hatten 1986 und 2002 mit Johannes Paul II. stattgefunden.*

g) Die Ökumene und die getrennten Kirchen und Gemeinschaften

Die Beziehungen zur Orthodoxie waren während des Pontifikates Benedikts XVI. von wachsendem Bewusstsein der Nähe geprägt. Das gilt besonders für das Verhältnis zu dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomäus I., den der Papst auf seiner Türkeireise 2006 besuchte, aber auch für andere Teile der Orthodoxie. Auf der Israelreise gab es am 15. Mai 2009 ein ökumenisches Treffen im Griechisch-Orthodoxen Patriarchat in Jerusalem.⁹⁸ Die russisch-orthodoxe Kirche errichtete 2006 in Rom eine erste Kirche, die der damalige Metropolitan von Smolensk und Kaliningrad und Präsident der Abteilung für externe Kirchenbeziehungen des Moskauer Patriarchats, der seit 2009 als Patriarch von Moskau und der ganzen Rus an der Spitze der russisch-orthodoxen Kirche stehende Kyrill I., am 18. Mai 2006 weihte. Bei dieser Gelegenheit kam es auch zu einer Begegnung zwischen Papst Benedikt XVI. und dem heutigen Moskauer Patriarchen.

Was den deutschen Protestantismus und die evangelische Kirche in Deutschland betrifft, deren theologische Tradition Benedikt XVI. als langjähriger deutscher – katholischer – Theologieprofessor besser kennt als die meisten evangelischen Pfarrer, Pfarrerrinnen oder Synodalen, so war es vor der Deutschlandreise 2011 sein ausdrücklicher Wunsch, das Programm zugunsten eines größeren Zeitraumes für das Gespräch mit den evangelischen Kirchenvertretern zu ändern, was auch geschah. Bei seiner Begegnung mit den Repräsentanten der EKD am 23. September 2011 im ehemaligen Erfurter Augustiner-Eremitenkloster würdigte Benedikt XVI. in seiner Ansprache Martin Luther:

Hier [in diesem Gebäude] hat Luther Theologie studiert. Hier hat er seine erste heilige Messe gefeiert. Gegen den Wunsch seines Vaters ist er nicht beim Studium der Rechte geblieben, sondern hat Theologie studiert und sich auf den Weg zum Priestertum in der Ordensgemeinschaft des heiligen Augustinus gemacht. Und auf diesem Weg ging es ihm ja nicht um dieses oder jenes. Was ihn umtrieb, war die Frage nach Gott, die die tiefe Leidenschaft und Triebfeder seines Lebens und seines ganzen Weges gewesen ist. ‚Wie kriege ich einen gnädigen Gott?‘ Diese Frage hat ihn ins Herz getroffen und stand hinter all seinem theologischen Suchen und Ringen. Theologie war für Luther keine akademische Angelegenheit, sondern das Ringen um sich selbst, und dies wiederum war ein Ringen um Gott und mit Gott.⁹⁹

Zur Ökumene heißt es in dieser Ansprache:

⁹⁸ *Ökumenisches Treffen. Ansprache von Papst Benedikt XVI.*, in: *Apostolische Reise ins Heilige Land (wie Anm. 67)*, S. 120-123.

⁹⁹ *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Vertreter der EKD im Kapitelsaal des Augustinerklosters*, in: *Apostolische Reise nach Berlin, Erfurt und Freiburg (wie Anm. 16)*, S. 70-74, Zitat S. 71.

Das Notwendigste für die Ökumene ist zunächst einmal, dass wir nicht unter dem Säkularisierungsdruck die großen Gemeinsamkeiten fast unvermerkt verlieren, die uns überhaupt zu Christen machen und die uns als Gabe und Auftrag geblieben sind. [...] Es ist für mich der große ökumenische Fortschritt der letzten Jahrzehnte, dass uns diese Gemeinsamkeit bewusst geworden ist, dass wir sie im gemeinsamen Beten und Singen, im gemeinsamen Eintreten für das christliche Ethos der Welt gegenüber, im gemeinsamen Zeugnis für den Gott Jesu Christi in dieser Welt als unsere gemeinsame, unverlierbare Grundlage erkennen. [...] Dies ist eine zentrale ökumenische Aufgabe, in der wir uns gegenseitig helfen müssen: tiefer und lebendiger zu glauben.¹⁰⁰

In seiner Ansprache in dem anschließenden ökumenischen Gottesdienst fielen dann die Worte:

Im Vorfeld meines Besuches war verschiedentlich von einem ökumenischen Gastgeschenk die Rede, das man sich von einem solchen Besuch erwarte. Die Gaben, die dabei genannt wurden, brauche ich nicht im einzelnen anzuführen. Dazu möchte ich sagen, dass dies so, wie es meistens erschien, ein politisches Missverständnis des Glaubens und der Ökumene darstellt. Wenn ein Staatsoberhaupt ein befreundetes Land besucht, gehen im allgemeinen Kontakte zwischen den Instanzen voraus, die den Abschluss eines oder auch mehrerer Verträge zwischen den beiden Staaten vorbereiten: In der Abwägung von Vor- und Nachteilen entsteht der Kompromiss, der schließlich für beide Seiten vorteilhaft erscheint, so dass dann das Vertragswerk unterschrieben werden kann. Aber der Glaube der Christen beruht nicht auf einer Abwägung unserer Vor- und Nachteile. Ein selbstgemachter Glaube ist wertlos. Der Glaube ist nicht etwas, was wir ausdenken und aushandeln. Er ist die Grundlage, auf der wir leben.¹⁰¹

Viele evangelische Christen, Theologen und Kirchenführer nahmen diese Worte übel, sahen Defizite und ihre Erwartungen enttäuscht. Wer so dachte, nahm nicht wahr, welch großes ökumenisches Zeichen Papst Benedikt XVI. allein schon durch seine Teilnahme an einem ökumenischen Gottesdienst in der Kirche jenes Klosters setzte, in dem Luther sein Ordensleben begann. Er nahm auch nicht wahr, dass die „Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche von 2007“ ebenso wie „Dominus Iesus“ von 2000 und „Unitatis redintegratio“ von 1964 kein Text der Spaltung – oder gar der Verunglimpfung – war, sondern ein ökumenischer Text, der nicht trennen will, sondern zusammenführen, indem er das Proprium der christlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften klärt und ihre jeweilige Eigenart herausstellt. Für die Kir-

¹⁰⁰ Ebd., S. 73f.

¹⁰¹ *Ansprache Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. während des ökumenischen Gottesdienstes in der Kirche des Augustinerklosters*, in: *Apostolische Reise nach Berlin, Erfurt und Freiburg (wie Anm. 16)*, S. 80-84, S. 83.

chen der Orthodoxie ist die Ökumenizität dieser Dokumente evident, aber auch für die Kirchen der Reformation sollte man sie wahrnehmen.¹⁰²

Ein wichtiger Vorgang des Pontifikats Benedikts XVI. waren das Zustandekommen und die Umsetzung der Apostolischen Konstitution „Anglicanorum coetibus“ vom 4. November 2009,¹⁰³ die die Errichtung von Personalordinariaten für die zur römisch-katholischen Kirche übergetretenen Anglikaner ermöglicht und den Status übergetretener – verheirateter – anglikanischer Priester und Bischöfe als katholische Priester regelt. Die der Glaubenskongregation unterstellten Ordinariate stehen als Personalordinariate neben den territorial umschriebenen römisch-katholischen Bistümern und sind rechtlich eigenständige Teilkirchen der römisch-katholischen Kirche. Ihre Mitglieder sind übergetretene anglikanische Laien, Ordensangehörige, Diakone, Priester und Bischöfe. Ehemalige anglikanische – verheiratete – Priester und Bischöfe können die Priesterweihe als katholische Priester empfangen und werden dem jeweiligen Personalordinariat inkardiniert. Unverheiratete Weihkandidaten aus den Personalordinariaten müssen das Zölibatsversprechen leisten. Die Bischofsweihe ist für verheiratete Priester – auch für verheiratete ehemalige anglikanische Bischöfe – ausgeschlossen. Doch können verheiratete ehemalige anglikanische Bischöfe als Ordinarien amtierend, mit dem Status emeritierter Bischöfe an den Sitzungen der jeweiligen Bischofskonferenz teilnehmen, sind dann auch zum Ad-limina-Besuch in Rom verpflichtet und können die Erlaubnis erlangen, bischöfliche Insignien zu tragen. Bei Geltung des Katechismus der katholischen Kirche als Bekenntnisgrundlage können die Gottesdienste nach anglikanischer liturgischer Tradition gefeiert werden, aber auch nach dem Römischen Ritus. Am Ende des Pontifikates Benedikts XVI. bestanden die drei Personalordinariate „Our Lady of Walsingham“ für England und Wales, „Chair of Saint-Peter“ für die Vereinigten Staaten von Amerika und für Kanada und „Our Lady of the Southern Cross“ für Australien.

h) Religionsfreiheit und die Vernunft des Glaubens

Die positive Bewertung der Erklärung „Dignitatis humanae“. Über die Religionsfreiheit“ des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 7. Dezember 1965 durchzieht das Werk des Theologen Joseph Ratzinger und wurde von ihm auch während seines Pontifikates mehrfach formuliert. In der Ansprache beim Weihnachtsempfang des Kardinalskollegiums und der Mitglieder der Römischen Kurie am 22. Dezember 2005 unterschied Benedikt XVI. zwischen Religionsfrei-

¹⁰² H. Klüeting, *Auf der Linie der Tradition. Die einzige Kirche Christi und die getrennten Kirchen und Gemeinschaften im Zweiten Vatikanum*, „Die Tagespost“ Nr. 151 vom 18. Dezember 2012, S. 7.

¹⁰³ Text deutsch: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/apost_constitutions/documents/hf_ben-xvi_apc_20091104_anglicanorum-coetibus_ge.html [12.11.2012].

heit, die „dem Relativismus den Rang eines Gesetzes verleiht“, und Religionsfreiheit „als Notwendigkeit für das menschliche Zusammenleben oder auch als eine Folge der Tatsache, dass die Wahrheit nicht von außen aufgezwungen werden kann“.¹⁰⁴ Dabei bezog er sich auf „Dignitatis humanae“: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit dem Dekret über die Religionsfreiheit einen wesentlichen Grundsatz des modernen Staates anerkannt und übernommen und gleichzeitig ein tief verankertes Erbe der Kirche wieder aufgegriffen. Diese darf wissen, dass sie sich damit in völligem Einvernehmen mit der Lehre Jesu befindet“.¹⁰⁵ Drei Punkte sind dabei festzuhalten: 1. Religionsfreiheit ist ein Grundsatz des Staates, den die Kirche anerkennt und übernimmt; 2. Religionsfreiheit ist ein Erbe der Kirche; 3. Religionsfreiheit entspricht der Lehre Jesu.¹⁰⁶ Die von so vielen Kritikern missverstandene Regensburger Vorlesung von 2006 liest sich streckenweise wie ein Kommentar zu der Erklärung über die Religionsfreiheit. Die entscheidenden Sätze stehen in der Stellungnahme Manuels II. Palaeologos in dem der Vorlesung zugrunde gelegten Dialog des byzantinischen Kaisers mit einem Perser im Jahre 1391: „Wer also jemanden zum Glauben führen will, braucht die Fähigkeit zur guten Rede und ein rechtes Denken, nicht aber Gewalt und Drohung“.¹⁰⁷ 2011 überschrieb Benedikt XVI. seine Botschaft zum Neujahrstag mit dem Titel „Religionsfreiheit, ein Weg für den Frieden“. Religionsfreiheit sei „ein unabdingbares Element eines Rechtsstaates“. Man könne sie nicht verweigern, ohne alle Grundrechte und –freiheiten zu verletzen.¹⁰⁸

Vor allem war die Regensburger Vorlesung von 2006 – wie während des Pontifikates Benedikts XVI. u.a. auch die Pariser Vorlesung im Collège des Bernardins von 2008 oder die Rede in der Westminster Hall in London 2010 – ein bedeutendes Dokument des Fragens nach der „Vernunft des Glaubens“.¹⁰⁹ „Mit der Vernunft nach Gott zu fragen und es im Zusammenhang der Überlieferung des christlichen Glaubens zu tun“,¹¹⁰ stellte er als Aufgabe der Theologie als

¹⁰⁴ *Ansprache von Papst Benedikt XVI. an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang, 22. Dezember 2005*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 172, Bonn 2006, S. 17.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ H. Klüeting, *Religionsfreiheit entspricht der Lehre Jesu. 50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – Zur Erklärung über die Religionsfreiheit*, „Die Tagespost“ Nr. 25 vom 26. Februar 2013, S. 7; ders., *Das Recht der menschlichen Person auf religiöse Freiheit. Die Erklärung „Dignitatis humanae“ über die Religionsfreiheit“ des Zweiten Vatikanischen Konzils vor dem Hintergrund von Profangeschichte und Kirchen- und Theologiegeschichte*, in: *Signum in Bonum. Festschrift für Wilhelm Imkamp zum 60. Geburtstag*, Hrsg. von Nicolaus U. Buhlmann u. Peter Styra, Regensburg 1011, S. 375-401.

¹⁰⁷ *Glaube, Vernunft und Universität (wie Anm. 15)*, S. 74.

¹⁰⁸ Zitiert nach „Die Tagespost“ Nr. 1-2 vom 4. Januar 2011, S. 6: Echten Frieden erbeten. Predigt von Papst Benedikt XVI. bei der Neujahrsmesse in St. Peter am 1. Januar 2011.

¹⁰⁹ *Glaube, Vernunft und Universität (wie Anm. 15)*, S. 72.

¹¹⁰ Ebd., S. 73.

Universitätsdisziplin heraus. Aus den Worten des gelehrten byzantinischen Kaisers Manuel II. gegen Glaubensverbreitung durch Gewalt nahm er als entscheidendes Argument: „Nicht vernunftgemäß handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider“.¹¹¹ Er machte deutlich, dass diese Erkenntnis keineswegs nur griechischem Denken zu verdanken sei, und hob den „Einklang zwischen dem, was im besten Sinne griechisch ist, und dem auf der Bibel gründenden Gottesglauben“¹¹² hervor und sah diesen Einklang im Begriff des λογός: Den ersten Vers der Genesis [...] abwandelnd, hat Johannes den Prolog seines Evangeliums mit dem Wort eröffnet: Am Anfang war der Logos. Dies ist genau das Wort, das der Kaiser gebraucht: Gott handelt *συν λόγῳ*, mit Logos. Logos ist Vernunft und Wort zugleich – eine Vernunft, die schöpferisch ist und sich mitteilen kann, aber eben als Vernunft“.¹¹³ Die „Begegnung zwischen Glaube und Vernunft“ kommt der Begegnung „zwischen rechter Aufklärung und Religion“ gleich.¹¹⁴ Es gibt aber auch eine falsche Aufklärung, und es gibt „Pathologien der Religion und der Vernunft“¹¹⁵ „Eine Vernunft, die dem Göttlichen gegenüber taub ist und Religion in den Bereich der Subkulturen abdrängt, ist unfähig zum Dialog der Kulturen“.¹¹⁶ Es ging Benedikt XVI. hier und immer wieder während seines Pontifikates um die „Vernunft des Glaubens“ – in einer Tradition, die über die Enzyklika „Fides et ratio“ Johannes Pauls II. vom 14. September 1998 und über dessen Ansprache an Wissenschaftler und Studenten im Kölner Dom am 15. November 1980 bis zu der Dogmatischen Konstitution „Dei Filius“ des Ersten Vatikanischen Konzils vom 24. März 1870 zurückreicht.

i) Entweltlichung

Seit der Rede im Freiburger Konzerthaus am 25. September 2011¹¹⁷ steht das Wort von der Entweltlichung im Raum. Auch diese Rede wurde von vielen missverstanden. „Die Kirche soll staatliche Privilegien abgeben“, so konnte man in manchen Zeitungen lesen. Stimmen wurden laut, der Papst trete für den Rückzug der Kirche aus gesellschaftlicher Verantwortung ein. Er strebe zurück zu einer Kirche, die nicht „mitten in der Welt“ und nahe bei den Menschen sein wolle. Der Laieneinfluss solle beseitigt und die Kirche dem Klerus ausgeliefert werden.

Was hat der Papst in Freiburg gesagt? Er hat kritisiert, dass „die Kirche [...] sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam ist und sich den Maßstäben der

¹¹¹ Ebd., S. 74.

¹¹² Ebd., S. 75.

¹¹³ Ebd., S. 75.

¹¹⁴ Ebd., S. 76.

¹¹⁵ Ebd., S. 81.

¹¹⁶ Ebd., S. 83.

¹¹⁷ *Ansprache an engagierte Katholiken (wie Anm. 16).*

Welt angleicht“.¹¹⁸ Dem stellte er die Sendung der Kirche entgegen, die „nichts aus Eigenem gegenüber dem“ habe, „der sie gestiftet hat“.¹¹⁹ Die Kirche finde ihren Sinn ausschließlich darin, „Werkzeug der Erlösung zu sein“, und sich mit dem Wort Gottes „durchdringen zu lassen und die Welt in die Einheit der Liebe mit Gott hineinzutragen“.¹²⁰ Um diesen Auftrag zu erfüllen, müsse die Kirche „die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen“.¹²¹ Entweltlichung der Kirche heiße nicht Rückzug aus der Welt. Vielmehr könne eine entweltlichte Kirche gerade auch im sozial-karitativen Bereich aus der Kraft des christlichen Glaubens ganz anders tätig sein als eine an weltlichen Maßstäben der Organisation und Institution orientierte Kirche. Dazu führte der Papst seine Enzyklika „Deus caritas est“ an.¹²²

Wer Benedikt XVI., seine Freiburger Rede und ihren Kerngedanken – den Aufruf zur Entweltlichung der Kirche – verstehen will, der muss den hl. Augustinus lesen, dessen Name einmal in der Freiburger Rede fällt.¹²³ Der Papst ist dem spätantiken Kirchenlehrer, dem er vor sechs Jahrzehnten seine Dissertation widmete, stets treu geblieben, auch im Freiburger Konzerthaus. Augustins Scheidung von „civitas terrena“ und „civitas Dei“ steht hinter seinem Wort von der Entweltlichung der Kirche. Civitas terrena, die – so der junge Joseph Ratzinger – „[...] sich selbst [gründet] und [sich selbst] ihr Oben schafft [...]“, sind Staat, Politik und Wirtschaft, während die civitas Dei „[...] von oben gegründet [wird]“.¹²⁴ Die civitas Dei, „soweit sie auf Erden pilgert, ist identisch mit der sichtbaren Kirche der Sakramente“;¹²⁵ so nahm der Doktorand Ratzinger Augustins „civitatem Dei, hoc est eius ecclesiam“¹²⁶ auf, um diese als die katholische Kirche zu identifizieren. „Die civitas Dei hat in der überhimmlischen Welt [...] ihren wahren und endgültigen Ort [...]. Wo immer sonst noch sich ihre Glieder finden, sie sind an einem uneigentlichen Ort, von dem sie wesensmäßig fortdrängen. [...] Das Ziel des Menschen ist es ja, dass er ein Engel werde“.¹²⁷ Damit vertragen sich weder geistliche Fürstentümer wie im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation vor der Säkularisation von 1803 – wohl aber das Chorgebet in kontemplativen Klöstern – noch die Orientierung an weltlichen Maßstäben der Organisation und Institution – wohl aber Werke der Liebe als Gottesdienst. Das

¹¹⁸ Ebd., S. 148.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd., S. 150f.

¹²³ Ebd., S. 149.

¹²⁴ Ratzinger, *Volk und Haus Gottes* (wie Anm. 9), S. 370.

¹²⁵ Ebd., S. 375f.

¹²⁶ Ebd., S. 376, Anm. 28.

¹²⁷ Ebd., S. 369.

ist gemeint mit Entweltlichung der Kirche. Dabei hatte die Freiburger Rede Benedikts XVI. historischen Rang, weil hier ein Papst Entweltlichung der Kirche forderte und von einer „ihres weltlichen Reichtums entblößt[en]“¹²⁸ Kirche als Ideal sprach, wie das im Mittelalter Prediger des Franziskanerordens – der hl. Bonaventura, Gegenstand der Habilitationsschrift Joseph Ratzingers, war Franziskaner – getan haben.¹²⁹

IV. HERMENEUTIK DER KONTINUITÄT

Gab es ein Großprojekt des Pontifikates? Ulrich Ruh kommt in seiner Bilanz in der „Herder Korrespondenz“ zu dem Ergebnis, dass es so etwas nicht gegeben habe, und verweist auf das Pontifikat Johannes Pauls II., der durch Herkunft und zeitgeschichtliche Umstände „für *ein* großes Projekt prädestiniert“ gewesen sei: „Er wurde durch sein Denken und Handeln zum aktiven Mitgestalter und zur Symbolfigur des Wandels im kommunistisch beherrschten Teil Europas, darunter sein Heimatland Polen“.¹³⁰ Im Pontifikat Benedikts XVI. habe es „kein vergleichbares Großprojekt“ gegeben, „weder politisch noch kirchlich“.¹³¹ Tatsächlich gab es – um bei dieser von Ruh verwendeten Bezeichnung zu bleiben – ein Großprojekt, das man unter den Titel „Hermeneutik der Kontinuität“ stellen kann. Benedikt XVI. sprach in der schon erwähnten Weihnachtsansprache am 22. Dezember 2005, also nur wenige Monate nach dem Beginn seines Pontifikats, von den zwei Rezeptionsweisen des Zweiten Vatikanischen Konzils und unterschied zwischen der „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“,¹³² die jene vertreten, die weniger nach den Konzilstexten sehen, sondern nach dem „Geist des Konzils“, und der „Hermeneutik der Reform“¹³³ – oder „der Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität“¹³⁴ – und damit einer Hermeneutik der Kontinuität, wie er sie selbst vertritt, zum Beispiel mit seiner Feststellung in seinem Schreiben an die Bischöfe der Weltkirche vom 10. März 2009:

Man kann die Lehrautorität der Kirche nicht im Jahr 1962 einfrieren [...]. Aber manchen von denen, die sich als große Verteidiger des Konzils hervortun, muss auch in

¹²⁸ *Ansprache an engagierte Katholiken* (wie Anm. 16), S. 149.

¹²⁹ H. Klüeting, *In der Tradition Augustins und Bonaventuras. Warum ist die Freiburger Rede Benedikts XVI. historisch? Überlegungen aus der Sicht des Historikers*, „Die Tagespost“ Nr. 153 vom 23. Dezember 2011, Forum „In der Welt, nicht von ihr“, S. 30.

¹³⁰ U. Ruh, *Bilanz eines Pontifikats*, „Herder Korrespondenz“ 67 (2013), Heft 3, S. 109-111, Zitat S. 109.

¹³¹ Ebd.

¹³² *Ansprache beim Weihnachtsempfang* (wie Anm. 104), S. 11.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd.

Erinnerung gerufen werden, dass das II. Vaticanum die ganze Lehrgeschichte der Kirche in sich trägt. Wer ihm gehorsam sein will, muss den Glauben der Jahrhunderte annehmen und darf nicht die Wurzeln abschneiden, von denen der Baum lebt“.¹³⁵

Dabei leugnete Benedikt Elemente der Diskontinuität nicht:

Das Zweite Vatikanische Konzil hat durch die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen dem Glauben der Kirche und bestimmten Grundelementen des modernen Denkens einige in der Vergangenheit gefällte Entscheidungen neu überdacht oder auch korrigiert, aber trotz dieser scheinbaren Diskontinuität hat sie ihre wahre Natur und ihre Identität bewahrt und vertieft.¹³⁶

Die „Hermeneutik der Diskontinuität“ bringe „das Risiko eines Bruches zwischen vorkonziliarer und nachkonziliarer Kirche mit sich“¹³⁷ und habe „Verwirrung gestiftet“.¹³⁸ Das Großprojekt des Pontifikates Benedikts XVI. bestand darin, diese Verwirrungen zu überwinden, das Auseinanderfallen in eine „vorkonziliare“ und eine „nachkonziliare“ Kirche zu vermeiden und – wo es eingetreten ist – zurückzuführen zu der „Kirche, [die] vor und nach dem Konzil dieselbe eine, heilige, katholische und apostolische Kirche [war und ist], die sich auf dem Weg durch die Zeiten befindet“.¹³⁹

Dabei ging es dem Konzilstheologen auf dem Stuhl Petri, der als Berater des Kölner Erzbischofs – und Mitglieds des Konzilspräsidiums – Joseph Kardinal Frings und seit 1963 als von Paul VI. ernannter „Peritus“ maßgeblich auf das Konzil Einfluss genommen hatte, zu keinem Zeitpunkt darum, „hinter das Konzil zurück“ zu gehen, wie ihm das manche Kritiker unterstellten. Noch in seiner großen Abschiedsrede vor den Priestern und Seminaristen seines Bistums Rom am 14. Februar 2013 in der Audienzhalle in Rom – eingeleitet mit den einfachen Worten: „Ich möchte [...] ein wenig über das Zweite Vatikanische Konzil plaudern, wie ich es erlebt habe“ – wurde seine Liebe zu dem Konzil ebenso wie seine Kritik an der gestifteten Verwirrung deutlich.¹⁴⁰ Er erinnerte an die 1962 gehegten Erwartungen: „Wir hofften, alles würde sich erneuern, es würde ein neues Pfingsten, ein neues Zeitalter der Kirche kommen, denn die Kirche war zu jener

¹³⁵ Zitiert nach „Verkrampfungen lösen, das Positive bewahren“. Schreiben von Papst Benedikt XVI. an den Episkopat der katholischen Kirche zur Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Pius-Bruderschaft, „Die Tagespost“ Nr. 62 vom 13. März 2009, S. 5.

¹³⁶ Ansprache beim Weihnachtsempfang (wie Anm. 104), S. 18.

¹³⁷ Ebd., S. 11.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd., S. 18.

¹⁴⁰ Text in deutscher Übersetzung: „Ich werde in Zurückgezogenheit mit meinem Gebet immer bei Euch sein“. In freier Rede an die Priester von Rom rief Benedikt XVI. dazu auf, ausgehend vom „Jahr des Glaubens“ das wahre Konzil zu verwirklichen und die Kirche zu erneuern, „Die Tagespost“ Nr. 21 vom 16. Februar 2013, S. 8f.

Zeit noch recht stark, die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst noch verbreitet, die Berufungen zum Priestertum und zum Ordensleben waren bereits ein wenig zurückgegangen, aber noch ausreichend. Man spürte jedenfalls, dass es mit der Kirche nicht vorwärts ging, dass sie abnahm [...]. Wir wussten, dass die Beziehung zwischen Kirche und Moderne von Anfang an ein wenig gegensätzlich war, angefangen vom Irrtum der Kirche im Fall Galileo Galilei; man dachte, diesen falschen Anfang zurechtzurücken und erneut die Einheit zwischen der Kirche und den besten Kräften der Welt zu finden, um die Zukunft der Menschheit, den wahren Fortschritt herbeizuführen“.

Der zum Zeitpunkt dieser Rede noch amtierende Papst kam auch auf die Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ über die heilige Liturgie des Konzils vom 4. Dezember 1963 zu sprechen:

Die erste, anfängliche, einfache – scheinbar einfache – Intention war die Reform der Liturgie [...]. Nach dem Ersten Weltkrieg war gerade in Mittel- und Westeuropa die liturgische Bewegung gewachsen, eine Wiederentdeckung des Reichtums und der Tiefe der Liturgie, die bislang im Römischen Messbuch des Priesters beinahe verschlossen war, während die Menschen nach eigenen Gebetbüchern beteten [...]. Es waren fast zwei parallele Liturgien: der Priester – mit den Messdienern –, der die Messe nach dem Messbuch feierte, und die Laien, die in der Messe gemeinsam aus ihren Gebetbüchern beteten und im wesentlichen wussten, was am Altar geschah.

Er sprach hier die Probleme der sogenannten Tridentinischen Messe an, ging auf die Vorteile der neuen Messe ein und verschwieg nicht deren Problematik: „Die Verständlichkeit – statt in eine unbekannte, nicht gesprochene Sprache eingeschlossen zu sein – und auch die aktive Teilnahme. Leider sind diese Grundsätze auch falsch verstanden worden. Verständlichkeit bedeutet nicht Banalität, denn die großen Texte der Liturgie sind – auch wenn sie Gott sei Dank in der Muttersprache gesprochen werden – nicht einfach zu verstehen“. Er ging auch auf „Dignitatis humanae“ und auf „Nostra aetate“ ein und sagte:

Diese beiden Dokumente [...] stellen also in Verbindung mit ‚Gaudium et spes‘ eine wichtige Trilogie dar, deren Bedeutung sich erst im Laufe der Jahrzehnte gezeigt hat, und wir arbeiten immer noch daran, um diese Gesamtheit von Einzigartigkeit der Offenbarung Gottes, Einzigartigkeit des einen, in Christus Mensch gewordenen Gottes, und die Vielzahl der Religionen besser zu verstehen, mit denen wir den Frieden suchen und auch das für das Licht des Heiligen Geistes offene Herz, der erleuchtet und zu Christus führt.

Benedikt XVI. unterschied hier nicht zwischen der „Hermeneutik der Kontinuität“ und der „Hermeneutik der Diskontinuität“, sondern zwischen dem „Konzil der Väter“ – dem „wahren Konzil“ – und dem „Konzil der Medien“:

Das Konzil also, das unmittelbar zu den Menschen gelangte, war das Konzil der Medien, nicht das der Väter [...], das Konzil der Journalisten [, das sich] nicht im Glauben [verwirklichte], sondern innerhalb der Kategorien der heutigen Medien, das heißt außerhalb des Glaubens, mit einer anderen Hermeneutik. Es war eine politische Hermeneutik. [...] Es gab diejenigen, die die Dezentralisierung der Kirche suchten, die Macht für die Bischöfe, und dann über den Begriff ‚Volk Gottes‘ die Macht des Volkes, der Laien. Es gab jene dreifache Problemstellung: die Macht des Papstes, die dann übertragen wird auf die Bischöfe und auf die Macht aller, Volkssouveränität.

Solchermaßen auf die nach dem Konzil gestiftete Verwirrung eingehend, kam der Papst auf die Liturgie zurück:

Die Liturgie interessierte nicht als Akt des Glaubens, sondern als etwas, wo etwas Verständliches geschieht, eine Handlung der Gemeinschaft, etwas Profanes. [...] Das Sakrale galt es also zu beenden – Profanisierung auch des Kultes: Der Kult ist kein Kult, sondern ein Akt des Zusammenseins, der gemeinsamen Teilnahme, und so auch der Teilnahme als Aktivität. Diese Übersetzungen, Banalisierungen der Konzils-idee waren in der Anwendungspraxis der Liturgiereform stark zu spüren.

Abschließend heißt es: „Wir wissen, dass dieses Konzil der Medien allen zugänglich war. Es war also das, was dominierte, was größere Wirkung hatte, und es hat zu viel Unheil, zu vielen Problemen, wirklich zu viel Elend geführt: Schließung von Seminaren, Schließung von Klöstern, Banalisierung der Liturgie“. Aber der scheidende Papst war nicht ohne Hoffnung: „Mir scheint, dass wir fünfzig Jahre nach dem Konzil sehen, wie dieses virtuelle Konzil zerbricht, sich verliert, und das wahre Konzil mit seiner ganzen spirituellen Kraft erscheint“. Dieses hier mit „Hermeneutik der Kontinuität“ überschriebene Großprojekt des Pontifikates zeigte sich u.a., um hier nur diese Beispiele anzuführen, im Hinblick auf die Liturgie und die Priesterbruderschaft St. Pius X.

a) „Forma ordinaria“ und „Forma extraordinaria“

Noch als Kardinal hatte Benedikt XVI. 1997 geschrieben, er sei „überzeugt, dass die Kirchenkrise, die wir heute erleben, weitgehend auf dem Zerfall der Liturgie beruht“,¹⁴¹ und schon damals angemerkt: „Eine Erneuerung des liturgischen Bewusstseins, eine liturgische Versöhnung, die wieder die Einheit der Liturgiegeschichte anerkennt, das Vatikanum nicht als Bruch, sondern als Entwicklungsstufe versteht, ist für das Leben der Kirche dringend vonnöten“.¹⁴² Als Papst gestattete er mit dem Motu Proprio „*Summorum Pontificum*“ vom 7. Juli 2007¹⁴³

¹⁴¹ J. Ratzinger, *Aus meinem Leben (wie Anm. 1)*, S. 174. Die italienische Ausgabe erschien 1997.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Papst Benedikt XVI., *Apostolisches Schreiben SUMMORUM PONTIFICUM. [Und] Brief*

die Zelebration der Heiligen Messe in der Form der von Johannes XXIII. promulgierten Fassung – sog. Tridentinische Messe in der Gestalt von 1962 – , was seit 1970 Priestern, die daran interessiert waren, nur unter großen Schwierigkeiten möglich war: „Demgemäß ist es erlaubt, das Messopfer nach der vom seligen Johannes XXIII. promulgierten und niemals abgeschafften Editio typica des Römischen Messbuchs als außerordentliche Form der Liturgie der Kirche zu feiern“.¹⁴⁴

In Messen, die ohne Volk gefeiert werden, kann jeder katholische Priester des lateinischen Ritus – sei er Weltpriester oder Ordenspriester – entweder das vom seligen Papst Johannes XXIII. im Jahr 1962 herausgegebene Römische Messbuch gebrauchen oder das von Papst Paul VI. im Jahr 1970 promulgierte, und zwar an jedem Tag mit Ausnahme des Triduum Sacrum.¹⁴⁵ Für eine solche Feier nach dem einen oder dem anderen Messbuch benötigt der Priester keine Erlaubnis, weder vom Apostolischen Stuhl noch von seinem Ordinarius.¹⁴⁶

„In Pfarreien, wo eine Gruppe von Gläubigen, die der früheren liturgischen Tradition anhängen, dauerhaft existiert, hat der Pfarrer deren Bitte, die heilige Messe nach dem im Jahr 1962 herausgegebenen Römischen Messbuch zu feiern, bereitwillig aufzunehmen“.¹⁴⁷ „Summorum Pontificum“ war keineswegs nur den Bemühungen Benedikts XVI. um die Rückkehr der Piusbrüder in die volle Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche geschuldet.

b) Bemühungen um die Rückkehr der Priesterbruderschaft St. Pius X. in die volle Gemeinschaft mit der Römischen Kirche

Der 1991 gestorbene französische Priester und seit 1955 Erzbischof von Dakar in Senegal Marcel Lefebvre hatte 1970 die Priesterbruderschaft St. Pius X. – kurz: Priesterbruderschaft oder Piusbrüder – gegründet, die entscheidende Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils und die Liturgiereform von 1970 ablehnte. Nachdem Lefebvre am 30. Juni 1988 ohne päpstliche Erlaubnis vier Priestern der Piusbruderschaft – Bernard Fellay, Bernard Tissier de Mallerais, Richard Williamson und Alfonso de Galarreta – , assistiert von dem brasilianischen Bischof Antônio de Castro Mayer, die Bischofsweihe erteilt hatte, zog diese Handlung am 2. Juli 1988 die Exkommunikation Lefebvres, de Castro Mayers und der vier gegen das Verbot des Apostolischen Stuhles geweihten Bischöfe

des Heiligen Vaters an die Bischöfe anlässlich der Publikation, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 178, Bonn 2007.

¹⁴⁴ Ebd., Art. 1 Abs. 2 (S. 11).

¹⁴⁵ Die drei österlichen Tage von der Messe vom Letzten Abendmahl am Gründonnerstag bis zum Ostertag.

¹⁴⁶ *Summorum pontificum* (wie *Anm. 143*), Art. 2 (S. 12f.).

¹⁴⁷ Ebd., Art. 5 § 1 (S. 13).

nach sich. Nachdem die schon am 2. Juli 1988 von Johannes Paul II. eingesetzte Kommission „Ecclesia Dei“ unter dem Kardinal Dario Castrillón Hoyos Gespräche mit der Piusbruderschaft geführt hatte, empfing Benedikt XVI. am 29. August 2005 Bernard Fellay, als Nachfolger Lefebvres Generaloberer der Piusbruderschaft, und deren deutschen Distriktoberen Franz Schmidberger zu einem Gespräch. Seit Frühjahr 2006 verstärkte der Papst die Bemühungen um die Ermöglichung der Rückkehr der Priesterbruderschaft in die volle Gemeinschaft mit der Römischen Kirche, bevor sein Motu Proprio „Summum Pontificum“ vom 7. Juli 2007 den Piusbrüdern in liturgischer Hinsicht entgegenkam. Am 15. Dezember 2008 erklärte der Generaloberer Bernard Fellay in seinem und im Namen der drei anderen Bischöfe gegenüber der Kommission „Ecclesia Dei“ die Bereitschaft, die Lehren der Römischen Kirche zu akzeptieren. Auf eine neuerliche Bitte Bernard Fellays hob Kardinal Giovanni Battista Re als Präfekt der Kongregation für die Bischöfe in Vollmacht des Papstes die Exkommunikation am 21. Januar 2009 auf. Nicht damit verbunden war die Anerkennung der Bischofsweihe der vier Bischöfe, als deren Voraussetzung die volle Anerkennung des Zweiten Vatikanischen Konzils bezeichnet wurde.

Überschattet wurde die Aufhebung der Exkommunikation durch das fast gleichzeitige Bekanntwerden von Interviewäußerungen des Priesterbruderschaftsbischofs Richard Williamson, in denen dieser sich als Holocaustleugner zu erkennen gab, was eine breite Diskussion und Proteste auslöste, die bis zu persönlichen Verunglimpfungen des Heiligen Vaters führten, die ihn in die Nähe der Unterstützung der Holocaustleugnung rückten. Während Bernard Fellay Richard Williamson am 27. Januar 2009 politische Stellungnahmen untersagte und während Williamson am 24. Oktober 2012 aus der Priesterbruderschaft ausgeschlossen wurde, liefen die Gespräche des Apostolischen Stuhles mit den Piusbrüdern weiter. Am 8. Juli 2009 wurde dazu die Kommission „Ecclesia Dei“ der Glaubenskongregation unter Kardinal William Levada – seit dem 2. Juli 2012 unter dem früheren Bischof von Regensburg, Erzbischof Gerhard Ludwig Müller – unterstellt. Bis zum Ende des Pontifikates Benedikts XVI. waren die Gespräche der Kommission „Ecclesia Dei“ mit der Priesterbruderschaft noch zu keinem positiven Abschluss gelangt.

V. SCHATTEN ÜBER DEM PONTIFIKAT BENEDIKTS XVI.

Das Pontifikat Benedikts XVI. stand unter dem Schatten der zahlreichen Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen durch Priester und Ordensleute, die – in der Vergangenheit ein Tabuthema – seit dem Pontifikat Johannes Pauls II. und mehr noch unter Benedikt selbst weltweit größte öffentliche Aufmerksamkeit erfuhren und das Vertrauen in Klerus und Kirche schwer be-

schädigten, auch wenn die Straftaten oft schon Jahrzehnte zurück lagen. Am Anfang stand das Bekanntwerden solcher Fälle in den Vereinigten Staaten und in Irland, was Benedikt XVI. zu seinem Hirtenbrief an die Katholiken in Irland vom 19. März 2010¹⁴⁸ veranlasste. Anfang 2010 wurden zahlreiche Fälle von Sexualdelikten in katholischen kirchlichen Einrichtungen auch aus Deutschland bekannt, vor allem seit der damalige Rektor des Jesuitengymnasiums Canisius-Kolleg in Berlin, der Jesuitenpater Klaus Mertes – seit 2011 Direktor des Kollegs St. Blasien im Schwarzwald – , einen Brief zu Missbrauchsfällen in seinem Kolleg während der 1970er und 1980er Jahren verfasst hatte, der am 28. Januar 2010 in die Öffentlichkeit gelangte. Zwar wußte man um die gesellschaftliche Realität von sexuellem Kindesmissbrauch auch und gerade außerhalb von Kirche und Klerus. Aber Priester als Täter stellten das Priesterbild in einem solchen Maße in Frage, dass die sich häufenden Meldungen solcher Vorfälle wie Schockwellen durch die Kirche gingen, zumal sie mit dem Vorwurf verbunden waren, dass kirchliche Obere – Bischöfe oder Ordensobere – früher eher die Täter gegenüber der weltlichen Strafjustiz gedeckt als zur Aufklärung der Straftaten und zur Prävention beigetragen hätten. Kirchenkritikern und Kirchenfeinden gaben die Missbrauchsskandale willkommene Argumente. Aber in diesem Fall waren es nicht Feinde der Kirche von außen, sondern die „Sünde, die in der Kirche existiert“, und vom „Inneren der Kirche“ aus „Leiden der Kirche“ verursacht hatte, wie Benedikt XVI. in seinem erwähnten Interview 2010 auf dem Flug nach Portugal sagte.¹⁴⁹

Zu den Schatten über dem Pontifikat Benedikts XVI. gehörte auch die sogenannte Vatileaks-Affäre – der Begriff geht auf den Pressesprecher des Apostolischen Stuhles, Federico Lombardi, zurück – , wobei es vor allem um die Weitergabe vertraulicher oder geheimer Dokumente an die Presse während der Jahre 2011 und 2012 und um Dokumentendiebstähle direkt vom Schreibtisch des Heiligen Vaters durch den am 25. Mai 2012 verhafteten, zu einer Haftstrafe im Vatikan verurteilten und schließlich begnadigten päpstlichen Kammerdiener Paolo Gabriele und darüber hinaus um tatsächliche oder vermutete Fälle von Korruption und Vetternwirtschaft an der Kurie sowie um Vorwürfe der Bildung homosexueller Netzwerke ging. Zur Aufklärung der Vorfälle und Vorwürfe setzte der Papst im April 2012 eine Untersuchungskommission ein, die aus den Kardinälen Julián Herranz, Jozef Tomko und Salvatore De Giorgi bestand und deren Untersuchungsergebnis am Ende seines Pontifikates vorlag, aber unter Verschluss gehalten wurde.

¹⁴⁸ Text in deutscher Übersetzung: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/letters/2010/documents/hf_ben-xvi_let_20100319_church-ireland_ge.html [13.03.2013].

¹⁴⁹ Wie Anm. 68.

VI. SCHLUSS

Das Pontifikat Benedikts XVI. endete am Abend des 28. Februar 2013 mit dem am 11. Februar angekündigten Rücktritt. Das Großprojekt, die nachkonziliaren Verwirrungen zu überwinden und das Auseinanderfallen in eine „vorkonziliare“ und eine „nachkonziliare“ Kirche zu vermeiden oder zu korrigieren, war weitgehend unerledigt. Doch bleibt es das Vermächtnis dieses großen Papstes, an dessen Zeit auf dem Stuhl Petri sich die Tragik des Intellektuellen, des Gelehrten, des Denkers offenbarte, der von den Pragmatikern und den Alltagsmenschen, die die simplen Gedanken und die einfachen Lösungen erwarten, nicht verstanden wird. Die Größe dieses Papstes dürfte in späterer Zeit deutlicher erkannt werden als zum Zeitpunkt der Amtseinführung seines am 13. März 2013 gewählten Nachfolgers Franziskus.

Was Deutschland und das Pontifikat des deutschen Papstes betrifft, so kommentierte am 7. März 2013 Guido Horst in der „Tagespost“:

Es war die deutsche Stunde der Kirche. Ein Bayer als Nachfolger Petri. [...] Die Weise, wie der Theologe Josef Ratzinger auf dem Papststuhl argumentierte, zitierte und die Kultur der eigenen Heimat in seine Ansprachen einfließen ließ, war auch eine Art Brücke, die der Pontifex schlug. Fast acht Jahre lang war da jemand ganz oben in der römischen Kirchenführung, der das deutsche Wesen kannte, darauf Rücksicht nehmen und das Christliche auf Deutsch buchstabieren konnte. Deutschland und Rom kamen sich wieder etwas näher, nachdem knapp fünfhundert Jahre zuvor die unglücklich verlaufene Reformation den Deutschen jenen antirömischen Affekt eingepflichtet hatte. [Jetzt] ist es mit der deutschen Stunde vorbei. Man spricht in theologischen Kreisen gern vom ‚Kairos‘, von einem günstigen Zeitpunkt, in dem sich etwas Entscheidendes verändern kann. Er ist verpasst. War der Besuch des deutschen Papstes in Auschwitz ein starkes Zeichen [...], so war die Wirkung Benedikts in Deutschland wie Wasser, das über Kieselsteine fließt. Das gilt für die Rede des Papstes vor dem Deutschen Bundestag – hundert Mitglieder des Parlaments, das den Heiligen Vater eingeladen hatte, fehlten – wie auch für den historischen Papstbesuch im Kloster des Augustinermönchs Martin Luther, den manche Protestanten mit Mäkeleien quittierten. [...] Deutschland hat seine Chance gehabt, der katholischen Weltkirche etwas zu geben und umgekehrt Impulse von einem Papst zu empfangen, der ihnen den Glauben auf deutsche Weise nahelegte und erklärte. Diese Chance ist vorbei. Wer glaubt denn im Ernst, dass ein Papst aus Asien, Lateinamerika, Afrika oder dem Norden Amerikas nochmals so aufmerksam und informiert auf Deutschland schauen wird, wie es Benedikt XVI. tat?¹⁵⁰

¹⁵⁰ G. Horst, *Eine verpasste Chance*, „Die Tagespost“ Nr. 29 vom 7. März 2013, S. 2.

SUMMARY

The article, written by a professor of Church history, who in 2011 at the age of 62 was ordained to priesthood by Cardinal Joachim Meissner from Cologne, provides a doctrinal and pastoral summary of the entire pontificate of Benedict XVI. The author begins by describing his first encounter with Cardinal Joseph Ratzinger and later correspondence with Benedict XVI. Next, he depicts with pain a not very favorable atmosphere in Germany after Ratzinger was elected pope and during his pontificate, even though the election of a German to the papacy after five hundred years should be a special reason for pride.

The analysis of the Pope's teaching begins with a short discussion of the trilogy "Jesus of Nazareth", followed by a scrutiny of the encyclicals of Benedict XVI "Deus Caritas est", "Spe salvi" and "Caritas in veritate". The author also mentions the 24 apostolic journeys undertaken by Benedict XVI during the eight years of his pontificate. He presents the assumptions of the Year of St. Paul, the Year of the Priesthood and the Year of Faith, all closely connected with the idea of the new evangelization and announced by the Pope. Pope Benedict's achievements include also forty-four canonizations and one hundred and five beatifications. The author strongly emphasizes the Pope's merits in interreligious and ecumenical dialog. He shows the role of papal reflection towards a deeper understanding of religious freedom. The dark pages of this pontificate are mentioned as well, mainly the problem of pedophilia in the Church and the Vatileaks affair.

Key words

Ratzinger – Benedict XVI – interreligious dialog – ecumenical dialog – religious freedom – pedophilia in the Church – Vatileaks

STRESZCZENIE

Artykuł profesora historii Kościoła, który w wieku 62 lat został w 2011 roku przez kard. Joachima Meissnera z Kolonii wyświęcony na kapłana, stanowi podsumowanie doktrynalne i pastoralne całego pontyfikatu Benedykta XVI. Autor na początku opisuje swoje pierwsze spotkanie z kard. Josephem Ratzingerem i późniejszą korespondencję z Benedyktem XVI. Następnie z bólem ukazuje niezbyt życzliwą atmosferę w Niemczech po wyborze Ratzingera na papieża i w czasie jego pontyfikatu, co po 500 latach od wyboru na papieża Niemca powinno być szczególnym powodem do dumy.

Analizę nauczania papieskiego zaczyna od krótkiego omówienia trylogii *Jezusa z Nazaretu*, a w dalszej kolejności encyklik Benedykta XVI *Deus Caritas est* i *Spe salvi* oraz *Caritas in veritate*. Wspomina o 24 podróżach apostolskich Benedykta XVI, które odbył w czasie ośmiu lat swego pontyfikatu. Przedstawia założenia Roku Pawłowego, Kapłańskiego i Roku Wiary, połączonego ściśle z ideą nowej ewangelizacji, które zostały ogłoszone przez papieża. Do dorobku Benedykta należą też 44 kanonizacje i 105 beatyfikacji. Podkreśla szczególne zasługi papieża w dziedzinie dialogu międzyreligijnego i ekumenicznego. Ukazuje wkład refleksji papieskiej dla pogłębienia problematyki wolności religijnej. Wspomina też o cieniach tego pontyfikatu, do których zalicza przede wszystkim sprawę pedofilii w Kościele oraz aferę Vatileaks.

Słowa kluczowe

Ratzinger – Benedykt XVI – dialog międzyreligijny – dialog ekumeniczny – wolność religijna – pedofilia w Kościele – Vatileaks